Nr. 77. 1904. Castrop, Dienstag, den 3. Mai. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 50 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Telephon Nr. 120. (Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel, Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung" bezw. „Volkszeitung"-Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Der Krieg in Ostasien.

Zu den bereits gemeldeten Erfolgen der Japaner (Ueberschreiten des Yalulusses und Verdrängung der Russen) lassen wir im Anschluß an die Drahtberichte in der vor. Nummer noch nachstehende Meldungen folgen.

Tokio, 1. Mai. (Meldungen des Reuterschen Bureaus.) Die 12. japanische Division hat gestern vor Tagesanbruch den Jalu oberhalb Widschu überschritten. Um 8 Uhr abends war eine zweite Pontonbrücke fertig. Während der Nacht überschritten die Gardedivision und die 2 Division den Fluß und nahmen Fühlung mit dem linken Flügel der Russen. Heute bei Tagesanbruch begann ein allgemeiner Angriff. An demselben nahmen sämtliche auf dem linken Flügek aufgestellten japanischen Batterien und die Kanonenbootsflotille teil. Die Japaner sind nach Stellung und Zahl im Vorteil.

— Die Japaner haben heute Kialientse, das als Schlüssel der Stellung der Russen auf dem rechten Yalu-Ufer gilt, genommen. Es wird hier angenommen, daß die Russen sich nach Föng-hwang-tschöng zurückziehen werden.

— Am letzten Dienstag begannen die Japaner am Jalu den Angriff; der Kampf dauerte am Mittwoch, Donnerstag Freitag und Sonnabend weiter; für heute wird ein entscheidendes Gefecht erwartet. Am Donnerstag vollführten die Japaner den Uebergang über den Jalu und ihre Konzentration am rechten Ufer des Flusses. Gestern erstreckte sich der Kampf räumlich auf ein langes Gebiet, wobei mit schweren Geschützen über den Fluß gefeuert wurde; der Kampf wurde heute bei Tagesanbruch wieder aufgenommen. Die Zahl der Russen wird auf 30000 Mann geschätzt. Die Japaner berichten von geringen Verlusten.

Petersburg, 1. Mai. Ein Telegramm des Generaladjutanten Alexejew an den Kaiser von gestern lautet: „Die von einer besonderen Kommission vorgenommene Untersuchung über die Gründe des Unterganges des Panzerschiffes Petropawlowsk hat ergeben, daß das Panzerschiff zweifellos auf eine vom Feinde gelegte Mine geraten ist, die sich in dem Bereich befand, den die zum Manövrieren zu benutzen pflegt, wenn sie dem Feind entgegenfährt. Die Folge der Explosion dieser Mine unter den Apparaten und Kammern im Vorderteil der Petropawlowsk waren nach der von mir geteilten Ansicht der Sachverständigen-Kommission aufeinanderfolgende Explosionen der Schießbaumwolle in den an Bord befindlichen Minen und in den zwölfzölligen Geschossen sowie Explosionen der Pulver- und Patronenkammern und der Zylinderkessel. Alle diese Explosionen wurden im Verlaufe von zwei Minuten wahrgenommen. Hierauf versank das von Flammen erfaßte Panzerschiff in den Fluten." Ein weiteres Telegramm Alexejews an den Kaiser lautet: „In der Nacht auf den 29. April zeigten sich gegen 2 Uhr in der Usuri-Bucht beim Skreplewski-Leuchtturm vier feindliche Torpedoboote, die sich alsbald auf die See zurückzogen. Um 7 Uhr 20 Minuten morgens wurde von der Askold-Insel gemeldet, daß zehn feindliche Kreuzer und sechs Torpedoboote sich von Süden her näherten. Anfangs nahm das Geschwader Kurs in die Ussuri-Bucht, ohne in dem Bereich des Geschützfeuers zu kommen. Gegen zehn Uhr vormittags kehrte das feindliche Geschwader um und fuhr in der Richtung auf Kap Gamow längs der Russischen Insel davon. Als er sich auf der Höhe der Insel Schkott befand, nahm es Kurs nach Süden und verschwand im Nebel, der eine weitere Beobachtung unmöglich machte."

Der Herero-Aufstand.

Der „Lokal-Anzeiger" schreibt unter dem 30. April anscheinend offiziös: Die Entscheidung des Kaisers über die weiteren, zur Niederwerfung der Hereros erforderlichen Maßnahmen dürfte im Laufe des heutigen Tages oder morgen eintreffen. Dabei wird es sich in der Hauptsache um neue Verstärkungen handeln. Das Ausscheiden der Kolonne von Glasenapp aus der Zahl der Operationstruppen wird den Gouverneur in die Notwendigkeit versetzt haben, seinerseits Verstärkungen zu beantragen. Auch wird die unerwartet lange Dauer des Streites wohl dazu zwingen, die Stationen im Süden des Schutzgebietes stärker zu besetzen. Man kann nur wünschen, daß dem Oberst Leutwein die Niederwerfung des Aufstandes selbständig überlassen wird und daß er auch darüber hinaus in seiner Stellung bleibt. Seine Abberufung würde höchstwahrscheinlich einen Abfall Witbois und damit weitere Störungen in der friedlichen Entwickelung der Kolonie zur Folge haben. Die „Post" schreibt, die während der letzten Zeit an verschiedenen Stellen in der Presse aufgetauchten Ankündigungen über einen Wechsel im Oberkommando in Südwestafrika dürfte sich nach unseren Erkundigungen als irrtümlich herausstellen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Gouverneur Leutwein die Niederwerfung des Aufstandes selbst zu Ende führen wird.

Ueber die Aussichten in Südwestafrika hat sich der soeben nach Deutschland zurückgekehrte Oberst Dürr kurz ausgesprochen. Er sagte, man brauche nicht schwarz zu sehen. Die Munition der Herero müsse bald verbraucht sein. Unsere Truppen wüßten sich dem Buschkriegsdienst schnell anzupassen. Im übrigen erklärte Oberst Dürr, daß die Angaben von Streitigkeiten zwischen ihm und dem Gouverneur Leutwein absolut wahrheitswidrig seien; er sei nur heimgekehrt, weil ein Herzfehler, der ihm in China nicht hinderlich war, bei dem Klima und den Anstrengungen in Südwestafrika akut geworden sei.

Aus den Parlamenten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 30. April 1904.

Der Reichstag konnte heute endlich die erste Lesung der Novelle zum Börsengesetz zu Ende führen und den Entwurf einer Kommission überweisen. Als ein Freund der Regierungsvorlage tritt zunächst Abg. Dr. Semler (nl.) auf, der in der Vorlage einen gangbaren Mittelweg erblickte. Ihm bedeutete jedoch Abg. Dr. Arendt (Rp.), wie bedenklich es sei, die das Termingeschäft beseitigende Interpretation des Reichsgerichts aus der Welt zu schaffen und statt drssen die Willkür des Bundesrats einzuführen. Man könne die Börse für unentbehrlich halten und doch zu einer runden Ablehnung der Vorlage kommen. Ein übertriebener Einfluß der Börse müsse verhindert werden, denn das deutsche Volk wolle lieber von den Hohenzollern als den Rothschilds regiert sein. Nach dieser ebenso scharf ablehnenden wie vielbeachteten Rede hielt es Staatssekretär Graf Posadowsky an der Zeit, die wenig aussichtsvolle Regierungsvorlage noch einmal zu verteidigen. Nach einleitenden Bemerkungen über die Bedeutung der Börse suchte er die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs als belanglos oder als unentbehrlich hinzustellen und versicherte nochmals, daß der Bundesrat sich in seiner Vorlage lediglich die Vorschläge des Börsenausschusses zu eigen gemacht habe. Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Wolff (wirtsch. Vgg.) und Dove (frs. Vgg.) wandte sich das Haus zur ersten der Novelle zum Reichsstempelgesetz. Der Entwurf, dessen Beratung Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel mit kurzen Worten eröffnete, fand im allgemeinen die Zustimmung der Parteien und wurde der Budgetkommission überwiesen. Montag Fortsetzung der Etatsberatung.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 30. April 1904.

Das Abgeordnetenhaus führte heute zunächst die erste Lesung der Vorflutvorlagen zu Ende. Dabei ergriffen noch das Wort die Abgg. Glatzel (nl.), Dr. Wagner (fkons.), Hirt und v Neumann-Großenborau (kons.) ohne wesentliche neue Gesichtspunkte vorzutragen. Bei der Beratung der Denkschrift über das vorjährige Hochwasser im Oder- und Weichselgebiet und die dabei eingeleiteten staatlichen Hilfsaktionen, nahm Minister des Innern Frhr. von Hammerstein Veranlassung, die Staatsregierung gegen den Vorwurf zu verwahren, daß im vorigen Jahre das Einschreiten der Staatsregierung erst auf einen gewissen Druck erfolgt sei; alle beteiligten Ressorts seien sich sofort ihrer Pflicht bewußt gewesen. Darauf erledigte das Haus noch eine Reihe kleinerer Vorlagen in erster Lesung, um einer ganzen Reihe von Kommissionen Arbeitsstoff zu verschaffen. Die Gesetzentwürfe berührten zum großen Teil lokale Fragen, und so kam es, daß das Haus sich immer mehr leerte. Sobald eine Vorlage erledigt war, verließen diejenigen Mitglieder den Saal, die an den nachfolgenden Beratungen ein besonderes Interesse nicht hatten.

Montag bleibt frei für die Fraktionsberatungen, am Dienstag beginnt die erste Lesung der Kanalvorlage.

* * *

Der Gesetzentwurf betr. Bewilligung von 3 Millionen Mk. für Wohlfahrtszwecke zugunsten der Eisenbahnarbeiter ist dem Abgeordnetenhause in Form eines Nachtragsetats zugegangen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Der Kaiser und die Kaiserin** gedachten Montag früh in Potsdam einzutreffen. Am 4. Mai gedenkt der Kaiser die Reise nach der Wartburg, Schlitz, Donaueschingen und Urwille anzutreten. Die Kaiserin begiebt sich nach Donaueschingen, um sich dort dem Kaiser für die Weiterreise über Straßburg nach Urville anzuschließen. Die Rückkehr des Kaiserspaares nach Potsdam wird am 22. d. Mts. erwartet. Wie bestimmt verlautet, wird der Kaiser am 27. Mai zum Stapellauf des Linienschiffes „M." Schichauwerft, dessen Taufe die Gemahlin des Bezirkspräsidenten von Lothringen, Gräfin Zuggelin, im Beisein des Statthalters Fürsten zu Hohenlohe vollziehen wird, in Danzig eintreffen. Das Schiff erhält vermutlich den Namen „Lothringen."

— **Anläßlich der Taufe des Kreuzers „München"** am 1. Mai sandte Se. Königl. Hoheit Prinz Ludwig von Bayern an Se. Majestät den Kaiser folgendes Telegramm: „Bremen, 30. April. Melde Dir den glücklichen Stapellauf Deines neuen Kreuzers München. Zugleich danke ich Dir ehrerbietigst, Mir Gelegenheit gegeben zu haben, als Pate des neuen Schiffes Meinem warmen Interesse für die Entwickelung der Kaiserlichen Marine erneut Ausdruck verleihen zu können. gez. Ludwig." — Seine Majestät antwortete mit nachstehendem Telegramm: „Für Dein freundliches Telegramm herzlichen Dank. Es ist Mir eine besondere Freude, daß Du die Taufe des Kreuzers vollzogen hast, welcher den Namen der schönen Hauptstadt des Bayernlandes trägt. Dein warmes Interesse für die Entwickelung der Deutschen Flotte ist Mir ein neuer Beweis der vaterländischen Gesinnung, die Süd und Nord verbindet. gez. Wilhelm."

— **Zu der Ansprache des Kaisers** in Karlsruhe schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." u. a.: „Möge das deutsche Volk seinem Kaiser, den es nach seiner Rückkehr aus den mittelländischen Gewässern mit so froher Begeisterung bewillkommnet, auch in der Tat bei all den Aufgaben getreulich zu Seite stehen, welche das Schicksal in diesen ernstgewordenen Zeiten dem Reiche gestellt hat."

— **Der Reichskanzler Graf von Bülow** vollendet heute am 3. Mai sein 55. Lebensjahr.

— **In Altenburg** ist Oberlandesgerichtsrat Dr. Porzig mit 18,088 Stimmen zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden. Der soz. Kandidat Buchwald erhielt 17 419 Stimmen. Der Rückgang der soz. Stimmen gegen die Hauptwahl im Juni vorigen Jahres beläuft sich auf 1276, während die bürgerlichen Parteien diesmal rund 600 Stimmen mehr aufgebracht haben als bei der Hauptwahl. Die Zahl der am Freitag abgegebenen Stimmen betrug 35507 gegen 36 404 Stimmen in der Hauptwahl im Jahre 1903. Die Zahl der eingeschriebenen Wähler beträgt 43 605.

— **Anläßlich der Brückeneinweihung in Wiesbaden** wurde der Minister der öffentlichen Arbeiten Budde vom Kaiser in den erblichen Adelsstand erhoben. Der Provinzialdirektor der Provinz Rhein-Hessen Freiherr von Gagern erhielt den Kronenorden 2. Klasse mit Stern, der kommandierende General des XVIII. Armeekorps General v. Lindequist wurde zum Generalinspekteur der 3. Armeeinspektion in Hannover ernannt und Generalleutnant v. Eichhorn erhielt als Nachfolger Lindequist's das Kommando des XVII. Armeekorps. Generalleutnant Freiherr v. Scheele wurde zum Gouverneur des Invalidenhauses in Berlin und Generalleutnant v. Voigt, bisher Kommandeur der 14. Division, zum Gouverneur von Mainz ernannt.

— **Die Presse und die auswärtige Politik.** In einer Betrachtung über das englisch-französische Abkommen äußert sich Prof. Delbrück über die Haltung Deutschlands England gegenüber während des Burenkrieges in den Preuß. Jahrbüchern:

„Deutschland hatte den Versuch gemacht, den Buren eine gewisse moralische Rückendeckung zu gewähren, in der Hoffnung, daß das auf England Eindruck machen werde. Sehr bald zeigte sich, daß man das Selbstvertrauen und die Macht Englands unterschätzt hatte, und als die Buren trotz der Warnungen, die ihnen von deutscher Seite zugingen, nun losschlugen, konnten wir nichts für sie tun. Es liegt nahe, der Regierung den Vorwurf zu machen, daß sie dann die Hand überhaupt hätte aus dem Spiel lassen sollen, aber der Vorwurf ist leichter erhoben als vermieden; man konnte es doch nicht wissen, ob man nicht auf dem diplomatischen Wege etwas erreichen würde, und versuchte es. Es ist mißglückt und war deshalb für die retrospektive Betrachtung ein Fehler. Aber dies sind Vorgänge, die sich in der Geschichte der Politik unausgesetzt wiederholen, und es bleibt nichts übrig, als sich darin zu schicken, wie es die Regierung denn auch tat. Die öffentliche Meinung in Deutschland aber verstand die Situation schlechterdings nicht und wütete gegen England, ohne zu empfinden, daß dadurch erst der Schaden für uns wirklich groß geworden ist. Denn diese Haltung der öffentlichen Meinung und des größten Teils der Presse in Deutschland ist es recht eigentlich gewesen, die die Funken der antideutschen Stimmung bei den Vettern jenseits des Kanals zu heller Flamme entfacht und dadurch die heutige bedrängte Lage des Reiches herbeigeführt hat. Man weist wohl darauf hin, daß in Frankreich ganz ebenso geschimpft worden ist und die Engländer es doch den Franzosen heute nicht mehr nachtragen. Das ist ganz richtig: wenn die politischen Interessen einmal so laufen, so kommt man auch über die bösesten Worte wieder hinweg. Da die Engländer sich klar gemacht haben, daß die Franzosen keine Zukunftsrivalen mehr für sie sind, wir aber um so mehr, so frischen sie die Erinnerung an die häßlichen Worte, die ihnen damals von Deutschland aus nachgerufen worden sind, immer wieder auf, während sie die französischen der Vergessenheit anheimgeben. Während es Deutschlands höchstes Interesse gewesen wäre, das Aufkeimen der Rivalität gegen England so lange wie irgend möglich zurückzuhalten, hat gerade die nationale Presse in ihrer vollendeten Gedankenlosigkeit alles getan, um die Engländer aufmerksam zu machen und ihnen von unseren bösen Absichten für die Zukunft Vorstellungen beizubringen, die weit über das hinausgehen, was wirklich die deutsche Politik je in Aussicht nehmen kann und wird."

— **Preußisches Vereinsgesetz.** Die preußische Regierung hat ihre frühere Absicht, ein neues Vereinsgesetz zu schaffen, oder zu dem bestehenden eine Novelle hinzuzufügen, wieder aufgegeben. Der Anwendung fremder Sprachen, insbesondere der polnischen, soll durch ein neues Gesetz vorgebeugt werden, wonach in öffentlichen Versammlungen, in denen politische Angelegenheiten erörtert werden, nur die deutsche Sprache gebraucht werden darf.

— Die drei Richter im Metzer **Bilse-Prozeß** haben jetzt sämtlich ihren **Abschied** erhalten. Nachdem schon vor einiger Zeit der Divisionskommandeur General von Tippelskirch, der Gerichtsherr im Bilse-Prozeß, verabschiedet worden, wird jetzt der Abschied gemeldet von Oberstleutnant Geisel, Infanterie-Regiments 98, und Major Hirsch desselben Regiments. Aus welchem Grund die Herren den Helm mit dem Zylinderhut vertauschen müssen, ist nicht bekannt.

Unter falscher Maske.

Roman von Ewald Rhein. 20

Als das Skizzenbuch besichtigt und wieder geschlossen war, saßen sie während der langen Dämmerstunde plaudernd am Fenster. St. Lawrence hatte viele Länder durchreist und wußte viel Interessantes in fesselnder Weise vorzutragen, während Bertas interessante Fragen, lebhafte, bald scherzende, bald ernste Bemerkungen die Konversation lebendig erhielten.

Mrs. Dalton nahm keinen Anteil daran; wenn sie nicht nach ihrer Art einen Gegenstand von momentanem Interesse verhandeln konnte, so war sie zu indolent zum Sprechen, selbst wenn sie mit konversationellem Talent begabt gewesen wäre. Lena dachte nicht im entferntesten daran, daß man von ihr einen Beitrag zur Unterhaltung beanspruchen könne, sonst würde sie wahrscheinlich bei der gegenwärtigen Gelegenheit sich etwas in dieser Richtung angestrengt haben. Für sie war es genug zu hören und zu lächeln, und sie lächelte dem jungen Landschaftsmaler zu und war in sich fest überzeugt, daß sie ihn durch diese Herablassung in den siebenten Himmel erhebe.

Jetzt ging im Westen die Sonne unter und warf lange Schatten der Bäume über den Rasen; einzelne graue Wolkenstreifen bedeckten den Himmel und waren leicht mit Rot gerändert, während zwischen dem Gold in der Tiefe und dem Blau in der Höhe eine leichte, mattgrüne Schattierung erschien.

„Welch' lieblicher Sonnenuntergang! Welch' herrliche Farben!" rief Berta, die ihrer Schwester gegenüber gerade den Blick nach Westen gerichtet hatte.

„Mir scheint stets, daß die wenigsten Leute den rechten Sinn für Farbenschönheit haben," bemerkte St. Lawrence.

„Ich glaube in neun Fällen unter zehn würden die, welche stets vorgaben, Juwelen und Blumen zu bewundern, sich mit Gleichgiltigkeit von der Pracht dieses Abendhimmels abwenden oder höchstens eine gleichgiltige Bemerkung bezüglich des für morgen zu erwartenden Wetters machen. Aber sehen Sie, Topas, Saphier, Chrysolith und Amethist."

„Und das ganze ein großer Opal," vollendete Berta.

„Hörte ich nicht etwas von einem antiken Opalring, der auf merkwürdige Weise in Ihren Besitz gelangte und ebenso auch wieder verschwand?" wandte sich St. Lawrence an Lena.

„Es ist sonderbar, wie sich eine Nachricht verbreitet. Spricht diesmal das Gerücht die Wahrheit?"

„Die Geschichte dieses langweiligen Ringes müssen Sie bei Berta erfragen," versetzte Lena. „Wir haben zwar schon fast zu viel darüber gehört, aber wenn Sie es wünschen, wird Ihnen Berta gewiß näheres erzählen. Mich betrifft die Sache wirklich gar nicht."

St. Lawrence wandte sich fragend an Berta und diese teilte ihm bereitwillig ihre Erlebnisse mit, das Abenteuer im Omnibus, ihren Besuch bei Mrs. Lemont und den Verlust des Ringes während ihrer Abwesenheit, gerade als sie Lord Alphington als dessen Eigentümer ausfindig gemacht.

„Sie glaubten aus der Erscheinung jenes kleinen Fremden urteilen zu müssen, daß er nicht der rechtmäßige Besitzer sei?" fragte Lawrence. „Was brachte sie auf diese Vermutung?"

Berta beschrieb den Mann genau.

St. Lawrence blieb einige Minuten wie in Gedanken verloren, dann aber entriß er sich gewaltsam seinem Sinnen und dankte Berta für ihre Erzählung. „Im ganzen genommen ist es ein sonderbarer Vorfall," sagte er, „und es würde mich sehr interessieren, zu erfahren, ob etwas weiteres daraus entsteht."

„Sollte ich noch näheres erfahren, so werde ich es Ihnen mitteilen," versprach Berta; „die Geschichte sollte entschieden einen Schluß haben, besonders wegen der Prophezeiung, die sich an jenen Opalring knüpft."

„Wie nennen Sie das?" fragte St. Lawrence.

„O, es ist nur eine Torheit von Berta," schaltete Mrs. Dalton ein. „Ich begreife nicht, Berta, wie Du dergleichen wiederholen kannst, wenn Du doch weißt, wie unmöglich in Deinem Falle eine Erfüllung ist."

„Gerade wegen dieser Unmöglichkeit wiederhole ich es," versetzte Berta lächelnd.

„O weihen Sie mich doch auch in dieses Geheimnis ein," bat St. Lawrence.

„Lord Alphington ist meine Autorität," erklärte Berta. „Er erzählte mir, daß eine alte Familientradition besage, wer dreimal sieben Tage diesen Ring trage, werde einst Komtesse von Alphington werden. Ich vermute, der Erfinder dieser Prophezeiung hielt den Ring nur groß genug für den Finger einer Dame. Ich möchte wissen, wie lange der kleine Mann im Omnibus ihn an seinem krallenähnlichen Finger trug."

„Jener Mann scheint einen Eindruck auf Sie gemacht zu haben," bemerkte St. Lawrence und blickte mit großem Interesse auf Berta, als ob diese ihm plötzlich in einem ganz neuen Lichte erscheine. „Würden Sie ihn wohl wiedererkennen?"

„Augenblicklich. Ich würde ihn an seinen unruhigen, schwarzen Augen erkennen, die zu nahe an einander stehen, sowie an seiner dünnen Nase und dem dunklen in kleine Korkzieherlöckchen geringelten Haar."

„Es ist förmlich lächerlich, wie Du auf solche Aeußerlichkeiten achtest, Berta," fiel Mrs. Dalton ein. „Ich tue dies nie. Und doch bist Du recht, was ich beobachtend nenne. Es entging Dir zum Beispiel, daß Mrs. Marwell am letzten Sonntag in der Kirche einen neuen Hut trug."

„Wir bemerken eben nicht immer die nämlichen Dinge, Mama," sagte Berta und ein leichtes Lächeln umspielte ihre Mundwinkel.

St. Lawrence war wieder in Nachdenken versunken, richtete aber plötzlich mit großem Interesse seine Augen auf Berta. „Trugen Sie jenen Ring die bestimmte Anzahl Tage?" fragte er, wieder auf die Prophezeihung zurückkommend.

„Ich trug ihn länger als einen Monat und vermute, der Zauber ist dadurch gebrochen," erwiderte Berta.

„Es ist merkwürdig, wie dieser Ring jedermanns Interesse erregt," sagte Mrs. Dalton. „Mr. Fancourts erster Besuch bei uns bezog sich ebenfalls darauf."

„Mr. Fancourts!" rief St. Lawrence in scharfem Tone.

„Lord Alphingtons Enkel," erklärte Mrs. Dalton, „der junge Mann, der sich als Erbe einer Grafschaft legitimiert hat. Es ist eine ganz romantische Geschichte. Natürlich werden wir bei ihm eingeführt werden, wenn wir unseren Freunden Sir Stephan und Langley einen Besuch abstatten, sie sind die nächsten Nachbarn Lord Alphingtons."

St. Lawrence schielte rasch zuerst auf Berta und dann auf Lena. Erstere hatte sichtlich mit vollkommener Gleichgültigkeit Fancourts Namen erwähnen hören, aber Lena schlug die Augen nieder, als sie St. Lawrences Blicke auf sich geheftet fühlte. Sie fing an, mit großem Eifer ihre Arbeitsmaterialien in das zierliche, kleine Körbchen zu legen, wie um ihre Verlegenheit zu verbergen.

St. Lawrences Lippe kräuselte sich verächtlich, aber Lena bemerkte es nicht oder deutete es wenigstens nicht ganz richtig. In ihrer Eitelkeit schien es ihr ganz undenkbar, daß ein junger Mann mit ihr in Berührung kommen könne, ohne ihr Verehrer zu werden. Sie fühlte den Einfluß, den St. Lawrences edler Charakter und feines Benehmen auf jeden ausübte, und die Offenheit und Ehrenhaftigkeit, die aus seinen klaren, grauen Augen sprach, die Verfeinerung und Geistesbildung, die sich selbst in der Modulation seiner Stimme verriet, machten einen solchen Eindruck auf sie, daß sie in ihrem Innern die Frage erwog, ob sie ihm, in Anbetracht ihrer anderweitigen Aussichten und Entschlüsse, erlauben wolle, sich in sie zu verlieben oder nicht.

Während sie sich diesen Betrachtungen überließ, erhob sich St. Lawrence, um zu gehen.

„Ich habe eben ein großes Gemälde auf meiner Staffelei, das ich Ihnen so gerne zeigen würde, wenn Sie und Ihre Fräulein Töchter mir das Vergnügen machen wollten, mein Atelier aufzusuchen," sagte er, als er sich bei Mrs. Dalton verabschiedete.

Mrs. Dalton hatte zwar kein Interesse für Gemälde, aber sie begrüßte mit Freuden jede Abwechslung in ihrem etwas einförmigen Leben und erwiderte deshalb in ihrer verbindlichen Weise, daß sie sehr gerne in Begleitung ihrer älteren Tochter ihn besuchen werde. „Denn meine jüngere Tochter ist zu sehr in Anspruch genommen," fügte sie bei.

Bertas Miene verdüsterte sich, der alte, müde Ausdruck kehrte zurück, und all dies entging St. Lawrence nicht.

Die Erlebnisse des Abends gaben ihm viel zu denken und auszuklügeln. Noch spät in der Nacht saß er an seinem geöffneten Fenster und blickte hinauf nach dem schmalen Streifen Himmel, der ihm von hier aus sichtbar war. Man hätte ihn für einen Astrologen halten können, der die Zukunft in den Sternen zu lesen versuchte. Während er leichte Rauchwölkchen aus seiner Zigarre in die stille Nachtluft hinaussandte, überdachte er noch einmal alles, was er gesehen und gehört. 117,18

Ausland.

Holland. Der Zustand des früheren Präsidenten Krüger flößt einige Besorgnisse ein; Krüger hatte letzthin mehrfach Ohnmachtanfälle.

Frankreich. Präsident Loubet ist Sonntag früh gegen 8 Uhr in Paris wieder eingetroffen. — Gestern abend gleich nach seiner Ankunft in Marseille hat der Präsident an den König von Italien ein Telegramm gerichtet, in welchem er nochmals seinen Dank für den in Italien gewordenen Empfang ausspricht und seinen Gefühlen Ausdruck giebt.

Dänemark. In den Hauptstädten der drei skandinavischen Reiche wurden aus Anlaß des russisch-japanischen Krieges Grundsätze für die Neutralität der Reiche bekannt gegeben.

Serbien. Bei der Ueberreichung seiner Akkreditive hielt der russische Gesandte Gubastow an den König eine Ansprache, in welcher er sagte: Der Kaiser habe ihn zum Vertreter beim König ernannt und, vom Wunsch beseelt, dem König bei dieser Gelegenheit einen Beweis seiner Geneigtheit zu geben, ihn beauftragt, sich auf seinen neuen Posten nach Belgrad zu begeben. Gubastrow schätzte sich glücklich, seiner Mission bei dem Enkel des mutigen und glorreichen Helden zu erfüllen, dessen Gedächtnis die Erinnerung an eine der serbischen Nation für immer teuere Epoche wachrufe. Die Jahrhunderte alten Bande, welche Rußland und Serbien verknüpfen, machten ihm seine Aufgabe, die besten Beziehungen zwischen beiden Ländern zu pflegen, zu einer sehr angenehmen. Der König erwiederte: Er sei tief gerührt und dankbar für den neuen Beweis der freundschaftlichen Gefühle des Kaisers für seine Person und versicherte dem Gesandten, daß er auf die Unterstützung der Regierung rechnen könne. Er, der König, zähle darauf, daß der Gesandte in Uebereinstimmung mit der serbischen Regierung bestrebt sein werde, die unveränderlichen Bande der Freundschaft zwischen Serbien und Rußland noch mehr zu befestigen.

— Als Mörder der Königin Draga von Serbien ist im Juni v. J. der Oberstleutnant Mischitsch bezeichnet worden. In einer Darstellung über den Hergang des Königsmordes heißt es: „Oberstleutnant Mischitsch vom 6. Infanterie-Regiment führte das Militär an und ermordete eigenhändig die Königin." Jetzt veröffentlicht das „Belgrader Amtsblatt" die Ernennung mehrerer neuer Regiments-Kommandeure, unter ihnen des Oberstleutnants Peter Mischitsch zum Kommandanten des 7. Infanterie-Regiment.

Amerika. Sonnabend ist die St. Louis-Weltausstellung eröffnet worden. Auf ein Zeichen, das Präsident Roosevelt in Washington durch Druck auf den Knopf einer elektrischen Leitung gab, wurden die Maschinen in Tätigkeit gesetzt, Fahnen entfaltet und eine gewaltige Menschenmenge stimmte das Lied „The star spangled banner" an. Die Ausstellung ist noch ziemlich unfertig, am vorgeschrittensten ist noch die deutsche Abteilung, die allein bezüglich der dekorativen Ausstattung ein Bild der Vollendung zeigt. Von den 44 Gebäuden ebensovieler Staaten der Union sind erst 4 geöffnet. Rußland blieb der Ausstellung fern, dagegen ist Japan beteiligt und ist sogar das einzige Land, dessen Darbietungen rechtzeitig zur Stelle ist. — Leider ist die Stadt St. Louis mit einer Ueberschwemmung bedroht. Der Mississipi steht bereits 4 Fuß über den normalen Stand. Die Behörden treffen alle Vorsichtsmaßregeln und große Arbeiterscharen sind zur Verstärkung der schwachen Punkte an den Dämmen herangezogen. Das Ausstellungsgebäude ist allerdings 5 englische Meilen vom Flusse entfernt und nicht sonach unmittelbar gefährdet, sondern erst, wenn der Missouri völlig über seine Ufer treten sollte. Die Gefahr wächst von Tag zu Tag.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, de 3. Mai.

* **Wichtige Gerichtsentscheidung.** Ein Bankier in Düsseldorf hatte einem Bierbrauereibesitzer sechs Niederfischbache Kuxe verkauft unter Verschweigung des Umstandes, daß am Tage vor dem Kaufabschlusse eine Zubuße von 300 000 Mark von der Gewerkschaft zu den Kuxen beschlossen worden war. Der Bierbrauereibesitzer focht aus diesem Grunde den Kaufabschluß wegen arglistiger Täuschung an, als der Bankier auf Zahlung des Anteils der auf die Kuxe entfallenden Zubuße klagte. Das Landgericht zu Düsseldorf, welches der Klage stattgegeben hatte, nahm keine arglistige Täuschung an, weil in Tageszeitungen und Fachblättern vor dem Kaufabschlusse der Beschluß der Gewerkschaft bezüglich der Zubuße bekannt gemacht worden ist und der Beklagte deshalb selbst in der Lage war, sich zu orientieren. Das Kölner Oberlandesgericht in der Berufungsinstanz ist jedoch der Ansicht, daß eine arglistige Täuschung des Bankiers, dessen Klage er abwies, vorliegt. Er habe zugestanden, daß er dem Käufer die Tatsache der beschlossenen Zubuße bei dem Kaufabschlusse verschwieg, dem Käufer könne aber geglaubt werden, daß er die betr. Zeitungen, worin der Beschluß der Gewerkschaft betr. die Zubuße veröffentlicht war, nicht gelesen habe. Das Reichsgericht, welches in der Revisionsinstanz angerufen wurde, hob jedoch das Urteil des Oberlandesgerichts auf und wies die Sache in die Vorinstanz zurück, weil von derselben nicht geprüft worden sei, ob die Anwendbarkeit des § 123 B.-G.-B. (Nichtigkeit einer Willenserklärung wegen arglistiger Täuschung) deshalb ausgeschlossen ist, weil Beklagter es schuldhafter Weise unterließ, die Zeitungen zu lesen.

* „Hinsetzen verboten!" müßte jede Mutter ihren Kleinen zurufen, wenn dieselben zum Spielen auf die Straße gehen. Beim Beginn der jetzigen schönen Jahreszeit, wo unsere Jugend einen großen Teil des Tages draußen im Freien zubringt, ist dies besonders wichtig. Die Kinder setzen sich nämlich mit Vorliebe beim Spielen in den Sand oder wohl gar auf die kalten Fliesen, ohne zu wissen, daß sie sich der Gefahr einer Erkältung aussetzen. Es wird heutzutage soviel über Erkältungen geklagt und gerade dieses Hinsetzen beim Spielen, auf das meistens sehr wenig geachtet wird, bildet häufig den Keim zu dergl. Krankheiten. Man kann jetzt oft beobachten, wie eine ganz kleine Gesellschaft auf der Erde herumhockt und im Sand allerlei Kurzweil treibt. Wie leicht kann sich hierbei ein noch empfindliches und zartes Kind erkälten, und muß dann womöglich wochenlang unter vielen Schmerzen das Bett hüten. Um das Vorkommen solcher Erkältungen zu vermeiden, sei den Müttern dringend geraten, ihre Kleinen draußen ein wenig zu beaufsichtigen, und das Hinsetzen derselben auf den kalten Erdboden zu verhüten.

t. **Verhaftung.** Die Bergleute Bruckiewicz und Kubiak aus Rauxel zogen in der Sonntagnacht brüllend und lärmend über die Dortmunderstraße. Der Aufforderung des Polizeisergeanten Tegeler, ruhig zu sein, kamen sie nicht nach, sodaß zu ihrer Verhaftung geschritten werden mußte. Die beiden Radaubrüder leisteten hierbei aber furchtbaren Widerstand. Der p. Kubiak zog sogar das Messer gegen den Polizeisergeanten Tegeler. Nach kurzem heftigen Widerstande wurde der Kubiak jedoch festgenommen und dem Amtsgericht vorgeführt.

t **Kampfgenossenverein.** Am Sonntag fand im Vereinslokale beim Kameraden Fr. Kalthoff unter dem Vorsitze des 1. Vorsitzenden Herrn Velleuer die monatliche Generalversammlung statt. Durch Erheben von den Plätzen gedachte man des verstorbenen Kameraden Borgmann. Folgende Punkte standen zur Tagesordnung: Punkt 1 Zahlung der Beiträge. Punkt 2 Rechnungslage. Die Rechnungslage ergab: Kassenbestand 43,78 M. Zinsbar angelegt sind 563,07 Mk. An Unterstützungen wurden im Jahre 1903 280 Mk. gezahlt. Per Akklamation wurden gewählt resp. wiedergewählt die Kameraden Velleuer als 1. Vorsitzender, Schlebusch 2. Vorsitzender, Schlüter als Schriftführer, Kortkamp als stellv. Schriftführer, Willis Köllmann und Heim gewählt. Als Vereinslokal wurde das bisherige beibehalten. Es wurde beschlossen am 26. Mai oder 8. Juni d. Js. einen gemeinschaftl. Ausflug nach der Hohensyburg zu unternehmen. Die Kosten der Fahrt sollen aus der Vereinskasse gezahlt werden. An der in Aussicht genommenen gemeinschaftlichen Feier der militärischen Vereine soll nicht teilgenommen werden, da die meisten Mitglieder doch Vereinen angehören, die an der Feier teilnehmen. Mit einem dreifachen Hoch auf den Landesherrn schloß der 1. Vorsitzende die Generalversammlung und begann dann der gemütliche Teil.

* **Börnig.** In letzter Sitzung der Gemeindevertretung von Börnig ist nunmehr der chausseemäßige Ausbau der Kirchstraße auch in ihrem unteren Teile beschlossen, nachdem sich jetzt die Anlieger der Straße zu kostenloser Hergabe des benötigten Grund und Bodens bereit erklärt haben. Mit Rücksicht auf die in Aussicht stehende Eröffnung der Haltestelle ist dieses freudig zu begrüßen, da der in Rede stehende Weg der Hauptzugangsweg zum Bahnhof sein wird. — Einem hiesigen Landwirt ist in einer der letzten Nächte ein Gefäß mit 25 Liter Milch gestohlen. Einem anderen Landwirt wurde von einem Eggeschlitten ein Rad entwendet.

* **Dortmund.** Der Redakteur Düwell von der hiesigen Arbeiterzeitung wurde, wie bereits gemeldet, wegen Beleidigung der Frau Dr. Hellhofe zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung erfolgte aus folgenden Gründen: In der Nr. 18 der Arbeiterzeitung d. J. erschien ein Artikel, in dem in schwer beleidigender Form mitgeteilt wurde, daß die Frau, die einige Tage vorher in den Stadthafen gesprungen sei, die Frau des Dr. H. in der Oestermärschstraße sei. Ursprünglich hatte sich Düwell als zeichnender Redakteur, wie schon verschiedene Personen ist dieser Angelegenheit vor dem Schöffengericht zu verantworten. Dieses verwies jedoch im Fall Düwell an die Strafkammer. Auf Antrag des Angeklagten wurden die Mitredakteure Hänisch und Bredenbeck auch als Zeugen vernommen. Sie bekundeten, daß der betreffende Bericht in die Zeitung gekommen sei, ohne daß Düwell ihn vorher gesehen habe. Düwell erklärte, er würde den Artikel um so weniger aufgenommen haben, als er damals bereits seine Stellung an der Arbeiterzeitung gekündigt hatte. Das Gericht erkannte jedoch dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf vier Monate Gefängnis. Düwell ist wegen Beleidigung bereits zweimal vorbestraft.

* **Dortmund.** Im Alter von 81 Jahren starb am Samstag in Wiesbaden infolge Herzschlages der Geh. Kommerzienrat Julius Overbeck von hier.

* **Baukau.** Eine rohe Tat ließ sich der Bergmann K. zu Schulden kommen. In der Wirtschaft S. hierselbst, woselbst K. mit mehreren Bekannten gezecht hatte, ging er auf den Hof, geriet aber auf seinem Wege irrtümlich in den Schweinestall. Im Uebermut ergriff K. eine Kartoffelschaufel und versetzte dem im Stall liegenden Schwein mehrere Schläge an den Kopf und gegen den Leib, infolgedessen das Tier eine Kopfverletzung und einige Rippenbrüche erlitt und sofort notgeschlachtet werden mußte.

* **Hattingen.** Am Samstag wurde der Bergmann Wiemershof aus Dahlhausen als Leiche aus der Ruhr gezogen. Wiemershof war vor 14 Tagen spurlos verschwunden. An einer Stelle unweit der Ruhr, wo er nachweislich mit einem fremden Manne gesehen worden ist, wurde tags darauf eine große Blutlache gefunden. Die Untersuchung über den Fall ist im Gange.

* **Sendenhorst.** Der vermißte Metzgermeister Pöttken, der seit dem 22. März d. Js. verschwunden war, ist in der Havel bei Spandau aufgefunden und laut „Münst. Anz." von seinen Angehörigen bestimmt wieder erkannt worden. Da der Kopf ganz mit Blut unterlaufen, sowie Mund und Augenhöhlen mit Blut getränkt waren, auch die ganze mit sich geführte Barschaft von 300 Mark und Ueberzieher fehlten, so ist sicher anzunehmen, daß P. einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Untersuchung ist eingeleitet.

* In **Münster** wurde der stellenlose Schreiber Hessemer und seine Frau verhaftet. Hessemer, ein bereits mit Zuchthaus vorbestrafter, anfangs der 20er stehender junger Mann, war längere Zeit bei der hiesigen Baufirma Hessel beschäftigt. Bereits vor einem Jahre war er dort entlassen worden. Seit dieser Zeit lebte Hessemer lediglich von Betrug und Schwindel. Von der Baufirma Hessel besaß er noch verschiedene Quittungsformulare und aufgrund dieser Quittungen ließ er sich von der Bankverbindung der Firma nach und nach ca. 20 000 Mk. ausbezahlen. 9000 Mark auf diese Weise erschwindelt zu haben, giebt der Verhaftete bereits zu.

* Die Strafkammer **Bielefeld** verurteilte einen anonymen Briefschreiber, der in einem an die Polizeiverwaltung gerichteten Briefe den Polizeiinspektor unerlaubter Handlungen verdächtigte, zu 3 Monaten Gefängnis.

* **Düsseldorf.** Die am Samstag stattgehabte ordentliche Generalversammlung der Bergwerksgesellschaft Graf Bismarck genehmigte einstimmig den Ankauf der Zeche Bickefeld Tiefbau zwecks allmählicher Ueberleitung der Beteiligungsziffer von Bickefeld Tiefbau am Kohlensyndikat an die Beteiligungsziffer von Graf Bismarck. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Tragweite der Fusion wurde vom Vorstande mitgeteilt, daß die Ausbeute in gleicher Weise wie bisher verteilt werden könne. Betreffs der Arbeiterschaft von Bickefeld Tiefbau haben sich die unmittelbar an Bickefeld angrenzenden Zechen bereit erklärt, etwa 1100 Arbeiter anzunehmen, während Bickefeld Tiefbau nur noch 600 bis 800 Arbeiter beschäftigen wird. Die Amortisation des Ankaufs soll innerhalb 5 Jahren durchgeführt werden.

* **Düsseldorf,** 1. Mai. Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz traf heute früh kurz nach 8½ Uhr hier ein und fuhr vom Bahnhof sofort nach der Ausstellung, wo sich bereits die Minister Freiherr v. Rheinbaben und Dr. Studt, die Oberpräsidenten Nasse und Freiherr v. d. Recke, Oberbürgermeister Dr. Marx und viele andere hervorragende Persönlichkeiten eingefunden hatten. Professor Fritz Roeber hielt die Eröffnungsrede, in welcher er der Ausstellung von 1902 gedachte und auf das lebhafte Interesse Seiner Majestät des Kaisers für die jetzige Ausstellung hinwies. Nachdem Professor Roeber mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser geschlossen, sprach Professor Clemen über die Entwickelung der Kunst, insbesondere der westdeutschen; Redner schloß mit einem Hoch auf den Protektor der Ausstellung, Seine Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen. Der Kronprinz eröffnete darauf die Ausstellung mit folgenden Worten: „Zunächst spreche ich meinen herzlichen Dank aus für die freundlichen Worte der beiden Herren Vorredner. Vor zwei Jahren war es mir vergönnt, an derselben Stelle, an der ich jetzt stehe, die Ausstellung der Industrie und Kunst zu eröffnen; der glänzende Verlauf und der großartige Erfolg, der diese Ausstellung ausgezeichnet hat, mögen ein gutes Omen für die jetzige Ausstellung sein. Ich bin überzeugt, daß die Ausstellung der Kunst und des Gartenbaues von großem Erfolg sein und einen guten Schritt vorwärts in der Entwickelung der Stadt Düsseldorf bedeuten wird." Der Kronprinz sprach dann den Schöpfern der Ausstellung seinen Dank aus und erklärte die Ausstellung für eröffnet. Kurz nach 1½ Uhr trat der Kronprinz die Rückreise nach Potsdam an.

* Wegen Kaufs einer Wahlstimme bei den Stadtverordnetenwahlen verurteilte die Düsseldorfer Strafkammer den früheren Beigeordneten der Stadt Neuß, Kaufmann Franz Wehrhahn, zu einem Monat Gefängnis. Es handelte sich in der Angelegenheit um die am 6. November v. J. zu Neuß getätigten Stadtverordnetenwahlen, denen eine äußerst heftige Wahlagitation voraufgegangen war. Während dieser Agitationsperiode sollte Wehrhahn durch Vermittelung des Kaufmanns Inhoffen den Wirt Müller, der in der 2. Abteilung vier Stadtverordnete zu wählen hatte, dadurch zur Wahl der Zentrumskandidaten bestimmt haben, daß er ihm eine Fischereigerechtsame für die Erft übertrug. Im Verhandlungstermin bestritten die Angeklagten, die ihnen zur Last gelegte Straftat, jedoch ergab die Beweisaufnahme das Gegenteil. Das Gericht fand sämtliche Angeklagte für schuldig und verurteilte Wehrhahn und Müller zu je einem Monat, Inhoffen zu 8 Tagen Gefängnis.

* **Köln.** Das bekannte am Dom belegene Palasthotel ist im Wege der Zwangsversteigerung zum Preise von 935 000 Mark in den Besitz des Warenhauses Tietz übergegangen. Damit sind die Forderungen bis dritter Hypothekenhöhe gedeckt; weitere Hypotheken, darunter mehrere Brauereien sowie Schuldeneintragungen durch eine Anzahl Lieferanten blieben unberücksichtigt. Eine Menge kleinere Leute wurde schwer geschädigt.

* **Köln.** Die freikonservative „Post" in Berlin hat vor mehreren Tagen erklärt, die Frage der Teilung des Erzbistums Köln in ein Erzbistum Köln und ein Bistum Aachen sei in ein neues Stadium getreten, und die Reise des Kölner Erzbischofs nach Rom stehe mit der Frage in Zusammenhang. Aus geistlichen Kreisen erfahren wir nun, daß die Annahme der „Post" nicht zutrifft, und daß Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer ein Gegner der durch nichts notwendig sich erweisenden Teilung der Kölner Erzdiözese ist. Den gleichen Standpunkt hat auch der verstorbene Erzbischof Dr. Simar eingenommen.

* **Elten.** Eine Frau, die wegen Mittellosigkeit von Holland hierhin abgeschoben worden war, wurde hier mangels genügender Legitimation in Haft genommen. Als ihr das Mittagessen gebracht werden sollte, fand man sie in der Zelle erhängt vor.

* **Aachen.** Wegen Unterschlagung von Armengeldern hat sich der Bürgermeister Steppen von Keyenberg der hiesigen Staatsanwaltschaft freiwillig gestellt.

* Das Hotel „Kaiserhof" in Aachen wurde von dem Inhaber des Hotels „Burghof" in Dortmund, Nagel, für 710 000 Mk. angekauft.

* Ein Ackerer aus Hasselbach im Hunsrück, der den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter seinem Viehbestande verheimlicht hatte und auch noch Milch zur Molkerei schickte, wurde zu zwei Monaten, seine Frau zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

* Von Heimweh getrieben stellte sich der Militärbehörde in Saargemünd ein alter Deserteur, der schon vor längerer Zeit in Frankreich Heimat und häuslichen Herd gefunden hatte, es nun aber doch nicht länger dort aushielt. Im Jahre 1893, nachdem er 2 Jahre als deutscher Soldat in Hannover gedient hatte, war er nach Frankreich ausgewandert, hatte sich inzwischen dort verheiratet und 11 lange Jahre dort zugebracht. Jetzt will er aber, wie er erklärte, gerne eine Strafe wegen unerlaubter Auswanderung abbüßen, um sodann mit seiner Familie im Lande, wo seine Wiege stand, ruhig und in Frieden zu leben.

* **Mainz.** Die Kosten der neuen Rhein- und Mainbrücke belaufen sich insgesamt auf 8 640 000 Mk.

Ein schlauer Schurke.

Roman von J. Fitzgerald Molloy und Klaas Dietrich.

20) (Nachdruck verboten.)

„Besten Dank — mit Vergnügen," antwortete er, seine Pinsel in ein Glas mit Wasser steckend und seine Palette fortlegend, und folgte ihr dann über den Korridor in ihr luxuriös eingerichtetes Atelier. Die mit rosa Schirmen bedeckten Lampen waren bereits angezündet, ein helles Feuer loderte im Kamin, und die Dämpfe eines kostbaren, langsam verglimmenden Räuchermittels erfüllten die warme Luft mit einem entzückenden, beinahe berauschenden Duft. Ein kleines Kaffeeservice in bernsteinfarbenem goldverziertem Porzellan stand auf einem niedrigen, mit Perlmutter eingelegten, orientalischen Tischchen, und dort schenkte jetzt Emilie Orlowsky zwei Tassen ein, während sie nachlässig bemerkte:

„Heute fühlte ich mich in besonders guter Stimmung zur Arbeit. Es ist lange her, daß ich so gut geschlafen habe, wie die letzte Nacht. Meine arme Mutter ist meistens sehr leidend, so daß ich des nachts zu ihrer Hülfe und Pflege oft heraus muß. Aber in der vergangenen Nacht hat sie mich auch nicht ein einziges Mal gestört, so daß ich ununterbrochen von zehn Uhr abends bis heute morgen acht Uhr schlief. Bedenken Sie nur — zehn Stunden ununterbrochen geschlafen. Dafür fühlte ich mich heute auch so frisch und arbeitslustig, wie noch lange nicht."

Hätte er noch irgend welche Zweifel wegen seines Abenteuers vom gestrigen Abend empfunden, diese Worte hätten ihn völlig von der Torheit seines Irrtums überzeugt.

„Was haben Sie heute getan?" fragte er.

„Ich porträtierte ein Kind, welches den ganzen Morgen mir Modell saß. Sehen Sie nur, ist es nicht ein hübscher Junge?" Und dabei hielt sie die Leinwand gegen das Lampenlicht und zeigte die Skizze eines blonden, rotwangigen Jungen.

Hugo betrachtete und bewunderte dieselbe — sie war entschieden tüchtig und talentvoll. Dann kam es ihm plötzlich in den Sinn, daß er ihr ja die Bestellung von Frau von Foerster geben könnte, und er wunderte sich über sich selber, daß er daran nicht schon früher gedacht hatte. Und so sagte er denn:

„Beiläufig — eine mir bekannte Dame hat mir den Auftrag gegeben, ein Porträt von einer Photographie für sie malen zu lassen. Möchten Sie vielleicht den Auftrag übernehmen? Das Honorar in der üblichen Höhe."

„Das hängt ganz von dem Gegenstande ab," antwortete sie, ruhiger werdend, „wenigstens vermute ich es, denn ich habe ihn seit vielen Monaten nicht gesehen und werde ihn auch vielleicht nie wiedersehen," fügte sie hinzu, langsam nach dem entgegengesetzten Ende des Zimmers hinübergehend.

„Hier ist die Photographie," erwiederte er, dieselbe aus der Brusttasche ziehend und ihr überreichend. Ein an der Längsseite angeklebtes Blatt Seidenpapier bedeckte dieselbe, und sie blies es leicht zurück, dabei das Bild dicht an die Lampe haltend, um es zu betrachten — aber sobald ihr Blick darauf fiel, erstarrten ihre Augen wie in namenlosem Entsetzen, — ihre Lippen zuckten, ihre Hand zitterte krampfhaft. Voll höchster Verwunderung und mit nicht geringem Befremden blickte Hugo sie an, und als sie endlich seinen Blick erwiederte, zeigte sich in ihren Augen ein Ausdruck der Furcht, des Argwohns und des Mißtrauens, der ihn auf das Peinlichste berührte und mit einem Empfinden fast des Widerwillens gegen sie erfüllte. Dann blickten sie beide einander einige Sekunden lang stumm, beinahe herausfordernd an, bis das Schweigen fast unerträglich wurde, und Emilie Orlowsky sich mit einer hastigen Bewegung abwandte, an das kleine Tischchen trat, eine Tasse Kaffee in einem Zuge hinunterstürzte und dann mit heiserem Flüstern fragte:

„Wessen Photographie ist dies?"

„Karl von Foersters."

„Seltsam," antwortete sie, sich etwas fassend, aber Hugo noch immer wie in ängstlichem Mißtrauen mit forschendem Blick beobachtend. „Es ist einem Freunde so ähnlich, den ich früher einst genau kannte — so ähnlich."

Derselbe, dessen Kopf Sie skizzierten," meinte Hugo mit unverkennbarer Erleichterung.

Derselbe."

Die Hand, in welcher sie die Photographie hielt, zitterte noch immer, und ihre Lippen hatten noch nicht die rote Farbe wiedergewonnen.

„Ich möchte ihn wohl einmal sehen," meinte Hugo.

„Er ist noch immer auf Reisen — weit fort," antwortete sie, ruhiger werdend, „wenigstens vermute ich es, denn ich habe ihn seit vielen Monaten nicht gesehen und werde ihn auch vielleicht nie wiedersehen," fügte sie hinzu, langsam nach dem entgegengesetzten Ende des Zimmers hinübergehend.

Etwas in dem Tone ihrer Stimme hinderte Hugo daran, ihr weitere Fragen wegen ihres Freundes zu stellen. Er war sich bewußt, unabsichtlich eine Seite berührt zu haben, die in ihrem Innern schmerzlich nachklang. Vermutlich liebte sie diesen Mann, der sie verlassen hatte.

„Wollen Sie das Porträt malen?" fragte er daher kurz.

„Wer ist die Bestellerin?" fragte sie plötzlich.

„Frau von Foerster."

„Kann ich die Bestellung selber lesen?" fragte Emilie Orlowsky eifrig, auf ihn zukommend — noch immer einen Blick des Argwohns in ihren Augen und noch immer Leichenblässe auf ihren Wangen.

Etwas überrascht gab ihr Hugo den Brief seines Onkels, ihr vorher die Stelle bezeichnend, welche sich auf das Porträt bezog. Sie las dieselbe eifrig und genau, gab dann den Brief zurück, wandte sich ab, und warf sich wie in tiefster Erschöpfung ihrer ganzen Länge nach auf den großen Divan.

Es kam so plötzlich und die Aehnlichkeit war so groß, daß ich mich ganz überwältigt fühlte. Bitte entschuldigen Sie mich," flüsterte sie dann.

„Es war nur natürlich. Aber wenn der Anblick Sie schmerzt, wird es Ihnen vermutlich auch nicht angenehm sein, das Porträt zu malen," antwortete er, sich erhebend, um sie zu verlassen.

„Ja, ich will es doch malen, denn es interessiert mich sehr," entgegnete sie, nahm die Photographie noch einmal auf und blickte sie starr an, als ob sie sie bezauberte. Diese Bezauberung war jedoch augenscheinlich nicht frei von peinigendem Schmerz und Qual.

Jetzt wandte sich aber Hugo entschieden zum Aufbruch und bemerkte nur noch:

„Die Behandlung des Porträts und alles Sonstige überlasse ich Ihnen — auch hat es keine besondere Eile damit."

„Danke sehr, dann betrachten wir also die Sache als abgemacht," antwortete sie, bat ihn jedoch gegen ihre sonstige Gewohnheit auch nicht mit einem einzigen Worte, noch länger zu bleiben, so daß er deutlich fühlte, sie möchte ihn so schnell als möglich fort haben. Sobald er draußen auf dem Flur war, hörte er, wie sie vom Divan aufsprang, nach der Tür eilte und dieselbe von innen verriegelte und verschloß.

Neunzehntes Kapitel.

Gillwaldt macht eine Visite.

Am folgenden Morgen, nachdem Wachtmeister Wagner spät abends seinen Bericht über den Herrn im Otternpelz erstattet hatte, war Gillwaldt schon sehr frühzeitig auf und ließ die sanften Klänge seiner Flöte erschallen, während er die Sachlage nach allen Richtungen hin sorgfältig erwog. Gewiß war die Entdeckung, wer das Chloroform gekauft hatte, wichtig. Sie bot gegründeten Anlaß zu den besten Hoffnungen. Andererseits konnte sie sich aber auch in nichts auflösen, — die Sache lag doch nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick schien, vieles war noch aufzuklären, ja überhaupt erst noch zu entdecken.

Erstens hatte er ja gar keinen Beweis dafür, daß das Fläschchen zur Zeit des Mordes aus dem Zug geschleudert oder von dem Mörder überhaupt benutzt worden war, aber selbst vorausgesetzt, es sei so gewesen, — was half ihm das viel? Der Droguist erinnerte sich, einem Kunden ein Fläschchen Chloroform verkauft zu haben, aber deswegen brauchte es ja noch nicht diese Flasche zu sein. Der Mensch hatte vermutlich mehr als eine Flasche Chloroform verkauft.

Viele Glieder fehlten noch in der Kette, die er zu schmieden hatte, um den Schuldigen zu fesseln. Vor allen Dingen mußte er den Menschen finden, dem der Droguist das Chloroform verkauft hatte. Das war weiter nicht schwierig, die Spur desselben ließ sich durch seinen Freund auffinden, diesen Sänger Harold Donati. Dann mußte ermittelt werden, wo dieser Mensch zur Zeit des Mordes geweilt, und ob Umstände vorlagen, die für ihn genügenden Anlaß zur Begehung des Mordes boten.

Augenscheinlich handelte es sich bei der Sache um einen ganz gemeinen Raubmord. Der Mörder hatte das in Monte Carlo gewonnene Geld in seinen Besitz zu bringen gesucht. Derselbe würde also höchstwahrscheinlich in der Zeit vor der Tat ein armer Teufel gewesen sein, oder auch ein Abenteurer oder Industrieritter, der nach außen hin als reicher Mann auftrat, in Wirklichkeit aber nur von der Beute lebte, die er Dummen und Unvorsichtigen abschwindelte. Das war ein durchaus nicht seltener, leicht aufzuspürender und mit Sicherheit zu verfolgender Typus.

Aber bei alledem mußte Vorsicht geübt werden. Der Mensch durfte nicht ahnen, daß er beargwohnt, beobachtet oder verfolgt wurde. Da drei Monate seit der Mordtat vergangen waren, ohne daß man ihn irgendwie belästigt hatte, würde er sich vermutlich schon wieder ganz sicher fühlen, weniger auf der Hut und deswegen leichter zu fassen sein. Jedenfalls, darüber war sich Gillwaldt klar, war zuvörderst eine persönliche Unterredung mit Harold Donati unerläßlich, und danach gründliche Nachforschungen nach dessen Charakter und Vorleben. Soweit schien es ja, als ob der Mord nur von einer einzigen Person ausgeführt worden wäre, und niemand, auf den die vom Wachtmeister gegebene Beschreibung paßte, war von dem französischen Kriminalbeamten oder den Hotelbesitzern als in Monte Carlo anwesend erwähnt worden. Trotzdem konnte dieser Donati bei dem Mord beteiligt sein oder wenigstens mit den näheren Umständen der Tat bekannt sein, — immer vorausgesetzt, daß sein Freund eben das Chloroform gekauft hätte, mittelst dessen Karl von Foerster ermordet worden war.

„Jedenfalls muß ich ihn selber sehen, um mir ein Urteil über ihn zu bilden," sagte Gillwaldt zu sich selber. „Im allgemeinen bin ich mir sofort darüber im Klaren, ob ich mich einem ehrlichen Menschen oder einem Schurken gegenüber befinde. Hat dieser Mensch einen geheimen Mord auf seinem Gewissen, so werde ich es unverzüglich auf seinem Gesicht lesen. Jedenfalls will ich ihn mir einmal genauer betrachten." (Forts. folgt.)

Davon entfallen auf die Rheinbrücke 5 200 000 Mk., auf die Mainbrücke 1 120 000 Mk. und auf die übrigen Kunstbauten (Umgehungsbahn, Ueber- und Unterführungen) 2 320 000 Mk.

Hannover. In das städtische Krankenhaus wurden zwei galizische Arbeiterinnen eingeliefert, welche seit einigen Tagen auf der Spargelplantage zu Kleefeld bei Hannover beschäftigt waren. Die Untersuchung durch den Kreisarzt hat ergeben, daß eine derselben an den schwarzen Pocken erkrankt ist; die andere erscheint pockenverdächtig. Umfassende Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

* **Oldenburg.** Durch die Blätter ging vor kurzem die Mitteilung, daß der Ehefrau des Vorarbeiters Prüfer von einem Koblenzer Herrn „aus Dankbarkeit" zwei Millionen vermacht worden seien. Jetzt hat sich herausgestellt, daß Frau Pr. einem Schwindler zum Opfer gefallen ist, der die Leichtgläubigkeit der Frau benutzte, um sie unter Vertröstung auf die Millionenerbschaft zu größeren Ausgaben zu verleiten. Die Sache entwickelt sich, lt. Gen.-Anz., folgendermaßen: Gelegentlich eines Prozesses, den Frau Prüfer hier auf dem Amtsgericht wahrzunehmen hatte, trat an die einfache Frau ein elegant gekleideter Herr, der sich mit ihr in ein Gespräch einließ. Frau Prüfer gab dem Fremden ein vollständiges Bild ihres Lebens. Aha, sagte dann der Fremde, „dann sind Sie ja die Frau, der Herr Soundso in Koblenz beinahe zwei Millionen in bar vermacht hat, von den Erträgen aus verschiedenen Gütern gar nicht zu reden." Zum Beweise seiner Behauptungen holte der Herr dann ein amtlich aussehendes Schreiben, das Testament des wohltätigen Dienstherrn, hervor. Aus diesem Schriftstück las er der Frau verschiedene auf sie zutreffende Stellen vor und erbot sich, zur Erlangung der Erbschaft behülflich zu sein. Eine Reise nach Koblenz sei zur Aufklärung eines Fehlers im Geburtsschein aber nötig. Frau Prüfer machte sich sofort nach Erlangung eines Vorschusses vom Dienstherrn ihres Mannes auf und fuhr mit dem noblen Herrn nach Koblenz. Nichts war natürlicher, als daß die Millionärin zahlte, und nachdem von ihr der Begleiter manche Mark erschwindelt, ihr noch 500 Mk. abzuknöpfen versucht und ihr sonst große Kosten verursacht hatte, gab er ihr den Rat, umzukehren, da ihre Anwesenheit jetzt in Koblenz doch noch keinen rechten Zweck hätte. Frau Prüfer bezw. ihr Mann wandten sich darauf telegraphisch an das Amtsgericht in Koblenz, das vorgestern zurücktrahtete: „Hierseits von der Erbschaft nichts bekannt."

Vermischte Nachrichten.

* **„Die Sonne bringt es an den Tag!"** Mit diesen Worten begann der Staatsanwalt seine Ausführungen in einem Prozeß, der vor einigen Tagen vor dem Schwurgericht zu Stargard i. P. stattfand. Die Hebamme Karoline Bölter war beschuldigt, am 18. Juli v. Js. ihren Ehemann, den Stellmacher Bölter, mit Phosphor vergiftet zu haben. Im Oktober v. Js. waren bei einem Bauernhofsbesitzer mehrere Schweine durch Vergiftung mit Phosphor eingegangen. Man forschte vergeblich nach dem Täter. Durch Umfragen in den nächsten Apotheken fahndete man nach Giftscheinen über Phosphor und deren Aussteller. In der Apotheke zu Naugard fand sich am 17. Juli v. Js. ein Giftschein, unterzeichnet: Karoline Bölter. Obgleich mit Sicherheit feststand, daß die Hebamme Karoline Bölter zu der im Oktober vorigen Jahres erfolgten Schweinevergiftung in keiner Beziehung stand, wurde sie befragt, zu welchem Zwecke sie das Gift beschafft habe. Sie bestritt zunächst, daß der Giftschein von ihr herrühre. Als sie dies dann aber zugeben mußte, machte sie über den Verbrauch des Giftes widersprechende Angaben. Dies erregte Verdacht. Plötzlich stellte sich heraus, daß am Tage nach der Ausstellung des Giftscheines, am 18. Juli, der Ehemann der Beschuldigten, der bis dahin gesund und arbeitskräftig gewesen, plötzlich schwer erkrankt und am 19. Juli mittags verstorben war. Der Verdacht lag nahe, daß die Angeklagte das Gift zu verbrecherischen Zwecken, zur Beseitigung ihres Ehemannes, verwendet habe. Zwischen dem Tode des Bölter und dem Auftauchen des Verdachts lag eine Frist von 5 Monaten. Der Verstorbene war s. Z. ohne Beanstandung beerdigt worden. Es kam nunmehr in Frage, ob noch die Möglichkeit eines Nachweises der Phosphorvergiftung bestehe. Gerichtschemiker Dr. Bischoff gelang es in der Tat, unveränderten Phosphor im Darmkanal der Leiche nachzuweisen, ein Ergebnis, das wohl einzig in der Gerichtschemie dasteht. Die Angeklagte legte nun ein offenes Geständnis ab. Sie hatte sich ihres Mannes entledigt, weil er ein unverbesserlicher, arbeitsscheuer Trunkenbold war. Sie wurde wegen Mordes zum Tode verurteilt.

* **Lebendig unter dem Zimmer-Fußboden begraben.** Aus London schreibt man der „Kleinen Presse": Ein obdachloser Strolch hat in Leicester, nur um eines freien Nachtquartiers halber, sich auf mehrere Tage lebendig begraben lassen. Der Strolch war in einen Neubau eingeschlichen und war unter den halb gelegten Fußboden eines Zimmers gekrochen, um dort zu schlafen. Das Hämmern der Bautischler, welche die noch fehlenden Dielen legten, weckte den Strolch am Morgen aus seinem Schlummer, aber er blieb liegen, da er fürchtete, es geschehe ihm etwas, wenn er sich zeige. Der Fußboden wurde fertiggestellt, und der Strolch war wie in einem zugenagelten Sarg eingeschlossen. In der Lage, in der er sich befand, konnte er unmöglich die Dielen heben, und so verbrachte er zwei Tage und drei Nächte unter furchtbaren inneren Qualen hülflos unter den Dielen. Am dritten Morgen hörte ein Arbeiter, der in dem unterhalb befindlichen Zimmer arbeitete, stöhnende Laute durch die Decke dringen. Polizei wurde geholt, die Dielen wurden aufgerissen, und ein etwa 30jähriger Mann, der sich in schrecklicher Verfassung befand, richtete sich langsam auf. „Gebt mir Wasser, um Gottes willen, gebt mir Wasser," sagte er mit heiserer Stimme. Man gab ihm Wasser und Nahrung, und er kam dann bald wieder zu sich.

* **Das rechte Wort.** Aus Hofprediger Kögels Leben wird der „Tägl. Rundsch." folgende Anekdote mitgeteilt: Kögel ist auf einer Dienstreise in einem Dorf abends mit den Hausvätern zusammen. Um die etwas stockende Unterhaltung wieder in Schwung zu bringen, fragt er schließlich: „Nun, sagen Sie, ist nicht vielleicht einer unter Ihnen, der besondere Neigungen und Fähigkeiten hat?" Alle schweigen. Er fragt wieder und ermuntert zur Antwort. Einige fangen an zu „grienen". Kögel merkt, daß er auf der richtigen Spur ist, und fragt einen: „Na, Sie wissens, wer ists denn?" — „Ja," kommt es zögernd, „Herr Jeneraliuperndent, unse Schulze, der kann wat, wat keener sonst in der Gemeinde kann." — „So?" fragte Kögel, „was denn?" — Schweigen. — Grienen. „Nun, ist er vielleicht musikalisch?" — „Nee, det nich, janz wat anders." — „Nun, Sie werdens mir doch sagen können?" — — Endlich: „Ja, er kann sich mit 'n linken Fuß hinters Ohr kratzen." Nachdem sich Kögel von seinem Staunen etwas erholt hat, klopft er dem Schulzen auf die Schulter: „Was, in Ihren Jahren noch? Da treiben Sie wohl fleißig Gymnastik?" Da tönt ihm die klassische Antwort entgegen: „I nee, Herr Jenecalsuperndent — det sind so Jeistesjaben."

* **Kognak, Seife und Zigarren als Zahlungsmittel!** Nicht aus irgend einer weltfernen Kolonie, sondern aus Wiesbaden wird dem „Konfektionär" folgender Fall von schofler Geschäftsgebahrung gemeldet, an dem weitere Kreise Interesse nehmen werden. Ein Geschäftsmann in der lieblichen Tanusstadt erließ vor kurzem folgenden Schreibebrief an einen Lieferanten:

„In Begleichung Ihrer Rechnung vom 1. Februar 1903 erhalten Sie:

M.	5.—	in bar.
„	20.—	Akzept pro 15. November.
„	1.40	Invaliditätsmarken.
„	—.70	Wechselstempelmarken.
„	1.—	französische Marken.
„	—.90	italienische Marken.
„	3.—	1 Fl. Kognak.
„	2.—	Zigarren.
„	4.—	1 Dutzend Seife.
„	2.—	5 Dutzend Stearinkerzen (kleine).
„	4.50	10 pCt. Fakturawert für Konsumvereine.
„	—.30	Portoabzug.
„	—.20	Dekort.
M.	45.—	

Kognak, Stearinkerzen, Zigarren und Seife erlaube mir Ihnen frachtfrei durch die Post zu übersenden und werden Sie sicher Verwendung dafür haben. Mit dem Damentuch war ich nicht sehr zufrieden und werde ich, wenn ich zu Ihnen komme, noch einen Abzug machen. Falls Sie mit den von mir gesandten Waren nicht einverstanden sind und mir dieselben zurücksenden, verlieren Sie mich als Kunden.

Wiesbaden, 29. März 1904.

R . . . M . . . ."

Welch schätzenswerter Kunde, der einen Posten Damentuch vom 1. Februar 1903 am 29. März 1904 mit 5 Mk. in bar, 20 Mk. Akzept auf acht Monate und den Rest in Kognak, Seife, Stearinkerzen und Zigarren requliert!

* **(Was die Polizei alles herausbekommt.)** In den Züricher Polizeinachrichten liest man: „In der Arenstraße in Brunnen wurde am 15. April die Leiche eines unbekannten, etwa 60jährigen Mannes gefunden, der sich mittels Revolverschusses entleibt hatte. Er scheint dem Gewerbestande angehört zu haben, und der Sprache nach ein Badenser gewesen zu sein." Eine großartige Leistung der Züricher Polizei! Man darf neugierig sein, wie sie es angefangen hat, den Toten zum Sprechen zu bringen.

* **Eine verfrühte Seeschlange.** Die Seeschlange taucht in diesem Jahre ungewöhnlich früh auf, und zwar in dem Teile des Globus, der heute das meiste Interesse in Anspruch nimmt, nämlich im fernen Osten. Sie wurde dort von den Offizieren und Mannschaften des französischen Kanonenbootes „Decidee" in der Nähe von Haiphong deutlich gesehen. Die Offiziere hielten das Geschöpf zuerst für einen Felsen, und der Kapitän ließ auf diesen Felsen zufahren, da es ihn wunderte, daß dieser auf der Seekarte nicht verzeichnet war. Zum großen Staunen der Schiffsmannschaft kam plötzlich Leben in dem Felsen. Ein Riesenkopf von der Gestalt eines Schildkrötenkopfes schoß daraus hervor und dann wickelte sich eine etwa 90 Fuß lange und 12 Fuß dicke Schlange auseinander, die nach einigen zierlichen Bewegungen unter dem Wasser verschwand. Das Tier hatte einen stark schuppigen Nacken, war schmutzigschwarz gefärbt und hatte leuchtende gelbe Flecken. Die Existenz des Geschöpfes ist nicht zu bezweifeln und an eine optische Täuschung in diesem Falle nicht zu denken, denn das Tier warf, etwa 300 Meter von der „Decidee" entfernt, mit lautem Geräusch zwei Wasserstrahlen in die Luft, bevor es verschwand. Es tauchte sodann auf der anderen Seite des Schiffes in der Entfernung von 150 Metern laut schnaufend wieder auf. Nach der Zeit, die zwischen seinem Verschwinden und Wiederauftauchen verstrichen war, muß es sich unter der Wasseroberfläche mit einer Geschwindigkeit von 8 Knoten bewegt haben. Das Tier gab schnaubende Laute von sich und spielte geraume Zeit, von der ganzen Schiffsmannschaft bewundert, auf den Wellen. Dann tauchte es wieder mit eleganten Bewegungen in die Tiefe. Der „Temps" macht darauf aufmerksam, daß das französische Kanonenboot „Avalanche" im Jahre 1898 ungefähr an derselben Stelle ein ganz ähnliches Geschöpf beobachtete

* **Anekdotisches von Johann Strauß.** Eine Anzahl von Anekdoten von Johann Strauß erzählte die Witwe des Walzerkönigs, die zur Aufführung der „Fledermaus" nach Paris gereist ist, einem Mitarbeiter des „Temps". Die meisten dieser Anekdoten sind in Deutschland bekannt; einige dürften jedoch weniger verbreitet sein. An Verehrerinnen hat es Strauß nie gefehlt, denn er war in früheren Jahren und auch im späteren Alter ein „fescher Kerl". Als er im Jahre 1871 in Amerika war, verdrehten ihm die Weiber auf echt amerikanische Weise den Kopf. Tag und Nacht lagen sie auf der Lauer, um irgend ein Andenken von ihm zu erhaschen. Sie hatten es besonders auf seine Lockenfülle abgesehen und bestachen seinen Leibdiener mit schweren amerikanischen Dollars, damit er ihnen eine Locke von dem Haupte des Göttlichen verschaffe. So etwas konnte natürlich nur geschehen, wenn der Walzerkönig schlief — so behauptete wenigstens der Diener und schnitt mit der größten Ruhe einem — schwarzen Pudel die schwarzen Locken ab, die er, kühl bis ans Herz hinan, den verrückten Yankeedamen als echte Strauß-Locken verkaufte. Als Strauß Amerika verließ, war der Locken Fülle auf seinem Haupte noch nicht im mindesten gelichtet, aber sein Pudel war radikal kahl geschoren, was damals übrigens die neueste Pudelmode war! Es mag noch heute jenseits des großen Enteteiches manch gealtertes „Girl" in seinem Schrein eine Locke bewahren, die es für eine echte Strauß-Locke hält, und ist doch nur die Haarsträhne eines Pudels!

* **(Indirekte Kur.)** Arzt: „Haben die Schlafpulver geholfen? Konnten Sie auf dieselben besser ruhen?" — Patient (Gatte einer schwatzhaften Frau): „Gewiß! Ich habe jeden Abend meiner Frau zwei Stück davon gegeben, und da hab ich immer famos geschlafen!"

Aus aller Welt.

Einen sonderbaren Selbstmordversuch unternahm ein Dienstmädchen in Erlangen. In der Verzweiflung darüber, daß es beim Abstäuben zwei Figuren zerbrochen hatte, schüttete es Pulver auf einen Stuhl, zündete es an und setzte sich im selben Augenblick darauf. Der gewünschte Erfolg blieb aus; dagegen erlitt die Kehrseite der Aufgeregten empfindliche Brandwunden.

Der Droschkenkutscher Winter in Bremen ermordete, vermutlich aus Eifersucht, in der Freitag Nacht seine Ehefrau und tötete dann sich selbst.

Im Walde bei Eisleben wurde unlängst der aus der Irrenanstalt Nietleben entwichene Mörder Preußer vergiftet aufgefunden.

Saarbrücken. Der Streik auf Grube Kreuzwald (Lothringen) ist durch Bewilligung der Forderungen der Arbeiter wieder beigelegt.

Gotha. In der Tivolibrauerei ist beim Fässerpichen ein großes Faß explodiert. Dem Oberbrauer Robst wurden beide Unterschenkel zerschmettert, die Verletzungen sind lebensgefährlich; zwei Brauburschen erlitten Brandwunden und andere Verletzungen.

Berlin. Selbstmord beging in einem Anfall von Trübsinn der Kunstkritiker der „Berliner Börsenzeitung", Paul Christiani, indem er sich durch Gas vergiftete.

Magdeburg, 1. Mai. In Gübs im Kreise Jerichow erschoß, wie die „Magdeburgische Zeitung" meldet, ein Landwirt seine Frau, drei Kinder und sich selbst. Zwei andere Kinder sind schwer verletzt.

In Görlitz vergiftete sich ein junger Mann, der verhaftet werden sollte, weil er verdächtig war, vor kurzem in Hamburg in der Werderstraße das in der Klosterallee bedienstete Mädchen Wachsmut überfallen und durch einen Stich in den Unterleib so schwer verletzt zu haben, daß es bald darauf im Krankenhause starb. Die Polizei hatte schon seit einiger Zeit vergeblich nach dem Täter gefahndet, bis die Geliebte des Selbstmörders, die sich im hiesigen Krankenhause befand, angab, ihr Liebhaber, der früher Bräutigam der Wachsmut gewesen, habe das Dienstmädchen in Hamburg aus Rache erstochen.

Würzburg. Auf eine tragische Weise erbrachte hier ein „amtlicher Automobil-Sachverständiger" seinen Befähigungsnachweis zum Automobilfahren, indem er in der Mergentheimer Straße die Schlossersfrau Oberlins mit seinem Automobil überfuhr und ihr so schwere Verletzungen am Kopf und Brust beibrachte, daß die Unglückliche bald darauf im Krankenhause starb. Führer des Automobils war der Oberbauinspektor Horn, der amtlicher Sachverständiger für Automobilwesen in Würzburg ist; wer also die Berechtigung zum Automobilfahren haben will, muß sich erst von ihm eine Bescheinigung über seine Fähigkeit ausstellen lassen und diese der zuständigen Behörde vorlegen.

Hanau. Die hiesige Polizei verhaftete einen Mann namens Ungermann wegen Bigamie. Ungermann stammt aus Gondsroth im Kreise Gelnhausen und wanderte vor einer Reihe von Jahren nach Amerika aus. Im Vorjahre kehrte er wieder nach Deutschland zurück und ließ sich bald darauf hier mit einem Mädchen aus Hünfeld standesamtlich trauen. Jetzt hat sich herausgestellt, daß U. auch eine Frau in Amerika besitzt, mit der er bereits seit mehreren Jahren verheiratet ist.

Paris, 2. Mai. Der Schnellzug Basel-Paris überfuhr gestern Nachmittag auf einem Gleisübergang unweit Cuzouer-La Ferriere ein Automobil, auf dem sich 6 Personen befanden, die sämtlich getötet wurden.

An Bord des aus Syrien in Marseille eingetroffenen Postdampfer „Equateur" ist ein pestverdächtiger Krankheitsfall vorgekommen; das Schiff ist isoliert worden.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Tokio. Reuter meldet: Die Russen tauchten am Morgen des 1. Mai auf einem Hügel nordöstlich von Kiulientscheng auf und leisteten den Japanern erneuten Widerstand. Die japanische Garde nahm nach einem erbitterten Handgemenge gegen Abend 8 Uhr die russische Stellung. Sie erbeuteten 20 Geschütze und nahmen 20 Offiziere und viele Soldaten gefangen. Die Russen zogen sich nach Cöngwanetschene zurück. — Die „Voss. Ztg." berichtet über das siegreiche Gefecht der Japaner folgendes: Der verzweifelte Kampf, der 3/4 Stunden dauerte, endigte mit der völligen Niederlage der 30000 Russen. Auch die Verluste der Japaner sind empfindlich, aber diejenigen der Russen weit erheblicher.

Handel und Verkehr.

* **Sodingen.** Im März 1904 betrug die Förderung der Steinkohlenzeche „Mont-Cenis" 57 460 t (gegen 54 685 t im Februar und 55 172 t im März 1903). Nach Abzug von 27 588 Mk. für Zinsen, Steuern und Ausbeutung des Pachtfeldes Veronika stellt sich die Ausbeute auf 91 852 Mk. (100 419 resp. 130 574 Mk.) Die Förderung der Zeche Bommerbänker Tiefbau betrug für die gleiche Zeit 12 333 t (im Vormonat 11 026 t) und die Ausbeute nach Deckung der Zinsen und Steuern 18 937 Mk. (14 209 Mk.) Die Gesamtausbeute beider Zechen stellt sich mithin auf 110 789 Mk. (im Vormonat 114 628 Mk.) Für Neuanlagen wurden 29 177 Mk. (16 776 Mk. resp. 6634 Mk.) verbucht.

Frucht-Markt zu Neuß vom 2. Mai.

Weizen, neu.,	1	Qual.	17,20	Aveel	00,00
„ „	2	„	16,20	Kartoffeln, 50 K.	3,00—3,50
„ „	3	„	00,00	Heu, 50 Kilo .	2,50—3,00
Roggen „	1	„	13,60	Luzernerheu 50 Kilo	3.60
4 00 Kilo „	2	„	12,60	Maschinenstroh 500 K.	13,00
Hafer „	100 Kilo		12,40	Flegeldrusch „ „	15,00
„ „		„	11,40	Butter pro Kilo . .	2,30
Raps 1 Qual. . . .			00,00	Eier (100 Stück) . .	7,00
„ 2 „			00,00		

Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise) 95,00
„ in kleinsten Partien 99,00
Kleien pro 50 Kilo 5.20
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß) 46,00
Dito faßweise (ohne Faß) 47,50
Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.

Das Menschenherz in Leben und Arbeit.

Unzählige Ausdrücke unserer Sprache beweisen, daß der Mensch ein instinktives Gefühl für die hervorragende Bedeutung des Herzens im Zusammenwirken aller Organe seines Körpers besitzt. Was fangen wir nicht alles mit dem einfachen Eigenschaftswort „herzlich" an? — und in welcher Fülle anmutiger Beziehungen hat nicht die Dichtkunst das Herz zu den mannigfaltigsten Schicksalen des Menschen gesetzt? — Und doch ist das Herz ein ganz gewöhnlicher Muskel, ein bloßer Klumpen Fleisch, wenn man es für sich betrachtet. Erklären läßt sich ja die unwillkürliche Verehrung vor gerade diesem Organ ohne Schwierigkeit, denn der Schlag des Herzens, der sich im Puls aller Adern wiederholt, ist das am leichtesten wahrnehmbare Zeichen des Lebens, sein Aufhören die erste Kunde des eingetretenen Todes. Professor Lazarus in Berlin hat im letzten Heft der „Blätter für Volksgesundheitspflege" einen lehrreichen und sprachlich schönen Aufsatz über die Bedeutung des Herzens für Leben und Arbeit veröffentlicht, der nach einer kurzen Schilderung der Bauart des Herzens und seiner normalen Tätigkeit die Wichtigkeit des Organs für den ganzen menschlichen Körper behandelt. Von den äußeren Eigenschaften sei als weniger bekannt nur der Umstand erwähnt, daß das Herz bei jedem Menschen etwa dieselbe Größe hat wie seine Faust. Wenn wir die Teilung des Herzens in Vorkammern und Kammern übergehen, so kommen wir zu der Frage, wie das Blut, das den Inhalt des Herzens und des ganzen dazu gehörigen Röhrensystems bildet, in Bewegung gerät. Es geschieht dies auf die einfachste Weise, indem sich das Herz in seiner Eigenschaft als Muskel zusammenzieht, dadurch den inneren Hohlraum verkleinert und das Blut hinaustreibt. Man hat in wenigen Fällen, wo eine stattgehabte Verwundung die Möglichkeit dazu gab, einen erfolgreichen Versuch gemacht, das Herz durch abwechselndes Zusammenpressen und Loslassen mit der Hand wieder zu beleben, ein sicherer Beweis dafür, wie sich die Tätigkeit des Herzens selbst vollzieht. Die klappenartigen Ventile an den Oeffnungen des Herzens dienen zur Sicherung, daß das Blut beim Zusammenpressen nur nach einer bestimmten Richtung ausströmt und bei der Wiederausdehnung nur aus der bestimmten entgegengesetzten Richtung wieder zufließt. Man sieht daraus ohne weiteres, wie schwere Störungen eine Beschädigung dieser Ventile mit sich bringen muß. Der Herzmuskel unterscheidet sich von anderen Muskeln dadurch, daß er nicht vom Willen des Menschen abhängig ist. Freilich machte kürzlich eine Nachricht die Runde von einer Person, die eine solche Fähigkeit besitzen sollte. Wenn an der Sache überhaupt etwas wahres gewesen ist, so kann es sich nur um eine seltene Ausnahme gehandelt haben. Im ganzen genommen wäre es schlimm, wenn dem nicht so wäre, denn das Herz muß ganz unabhängig von dem sonstigen Zustand und namentlich von der Gehirntätigkeit seine Arbeit leisten, gleichviel, ob der Mensch daran denkt oder nicht, gleichviel, ob er schläft oder wacht. Die gleichmäßige Bewegung des Herzmuskels wiederholt sich in einer Minute etwa 60mal, und diese Schnelligkeit der Herztätigkeit zeugt davon, daß das Blut sich rasch verbraucht und demgemäß einer schnellen Erneuerung bedarf. Daher tritt ja auch der Tod durch Erstickung weit eher ein als durch Hunger und Durst.

So treu und unablässig das Herz seine Pflicht tut, so sehr ist es nun auch von den Verschiedenheiten der Lebensweise und von der augenblicklichen Lage des ganzen Systems abhängig, das den Menschen darstellt. Seelische Erregungen nehmen unter diesen Einflüssen nicht die geringste Stellung ein. Wir merken das schon an den Erscheinungen des Erblassens und Errötens, die eine vorübergehende Veränderung im Blutkreislauf anzeigen. Wir merken es ferner an der Beschleunigung des Pulses bei Gemütserregungen sowie an dessen Verlangsamung bei Niedergeschlagenheit oder gar Ohnmacht. Obgleich natürlich derartige Einflüsse bei einem bereits geschwächten Organismus stärker und gefährlicher ausfallen werden, so gibt ihr Vorhandensein doch keine Berechtigung, den betreffenden Menschen für krank zu halten. Durch Experimente ist festgestellt worden, daß der Herzmuskel, ohne Schaden zu leiden, das 13fache seiner gewöhnlichen Tätigkeit leisten kann, und unser Nervensystem sorgt dafür, daß dieser Ueberschuß an Leistungsfähigkeit des Herzens ausgenutzt wird, sobald es das Allgemeinbefinden erforderlich macht. Von dieser Aufsicht und Gewalt der Nerven über das Herz hängt unser Widerstand gegen körperliche und namentlich gegen seelische Erschütterungen ab. Man soll sich aber auch nicht allzu sehr und mit Uebermut auf diese ausgezeichnete Vorrichtung des menschlichen Organismus verlassen, sondern bei der Wahl der Lebensweise und des Berufs eine weise Vorsicht üben, die das Herz vor einer Ueberbürdung oder bösen Beeinflussung schützt. Wenn schon jede vorübergehende Erregung bei dem Menschen und jeder Vorgang in seinem Körper selbst eine Wirkung auch auf das Herz ausübt, so ist es klar, daß die Berufsarbeit durch die Summierung solcher Einflüsse eine noch viel größere Bedeutung für die Aufrechterhaltung oder Schädigung der Herztätigkeit haben muß. Professor Lazarus berücksichtigt nach dieser Richtung zunächst die verschiedenartige Haltung des Körpers bei der Arbeit. Im Stehen vollzieht sich der Blutkreislauf anders als im Sitzen, bei geradem Sitzen anders als bei gebeugtem, beim Stehen anders als beim Gehen. Das normale Bild der Herztätigkeit, wie es bei einer allgemeinen Schilderung entworfen wird, bezieht sich nur auf die Ruhelage des Körpers im Liegen. Daraus folgt, daß die Bewegung des Herzens fast durch jede Arbeit verändert wird, da eine solche nur in den seltensten Fällen mit einer liegenden Stellung vereinbar ist. Bergleute, die liegend arbeiten müssen, empfinden diese Lage übrigens durchaus nicht als bequem, aber die Ansprüche an das Herz wachsen bei der Beschäftigung im Sitzen oder Stehen noch bedeutend über dieses Maß hinaus. Man braucht nur daran zu denken, daß die Kraft, mit der das Herz das Blut aus den Beinen auffangt, beim Stehen eine viel stärkere sein muß als beim Liegen, anderseits auch die Kraft, mit der das Herz das Blut in den Kopf hinauf zu treiben hat. Bei der sitzenden Lebensweise, auf die die Mehrzahl der geistig und körperlich Arbeitenden angewiesen ist, beeinträchtigt die Herztätigkeit noch besonders, da der Blutkreislauf durch mehrfache Knickung des Körpers behindert ist, und zwar regelmäig in den Knien und den Hüften, wodurch der Blutfluß infolge der gleichfalls geknickten Blutgefäße erschwert wird. Außerdem geraten auch die Organe im Unterleib und in der Brust bei der sitzenden Haltung aus ihrer gewöhnlichen Lage, werden einem gesteigerten Druck unterworfen und dadurch zu dieser abnormen Art der Tätigkeit gezwungen. Solche Bewegungen, wie das Strecken des Körpers oder das tiefe Atemholen nach langem Sitzen sind nur unwillkürliche Anerkennungen jener Thatsache. Namentlich können die beim Sitzen zusammengepreßten Lungen ihre Pflichten nicht in ganzem Umfang verrichten, und damit hängt eine ungenügende Versorgung des Blutes, eine unzureichende Ernährung des Körpers und auch eine veränderte Tätigkeit des Herzens zusammen. Das Herz ist zwar bemüht, dieser Ungunst der Verhältnisse Herr zu werden, was aber nur durch eine größere Anstrengung des Muskels geschehen kann.

Ferner sind in derselben Richtung noch andere Umstände von Wichtigkeit, die während der Arbeit entweder erleichternd oder weiterhin erschwerend in Betracht kommen. Dazu gehören die Länge der Arbeit, ihre Anforderungen an den Organismus innerhalb einer Zeiteinheit, die Beschaffenheit der Arbeitsräume mit Bezug auf Licht und Luft, auch der gleichzeitige Seelenzustand des Menschen, seine Ruhe, Zufriedenheit, oder sein Ehrgeiz, sein Mißmut. Wirken viele ungünstige Bedingungen längere Zeit zusammen, so sind krankhafte Erscheinungen unausbleiblich, die der betreffende Mensch bald genug an dem sich vermehrenden Unbehagen verspüren wird. Das Heilmittel sucht der Mensch leider zuerst im Genuß von Reizmitteln, die zur vorübergehenden Anregung der Herztätigkeit dienen, und nicht in einer Beseitigung der Mißstände bei seiner Arbeit. Von den vielen Reizmitteln sind namentlich zu erwähnen der Kaffee und der Alkohol. Daß der Kaffee bei den wenig Arbeitenden sich fast immer einer großen Beliebtheit erfreut, ist durchaus kein Zufall; aber auch bei diesem verhältnismäßig harmlosen Mittel folgt auf die Anregung eine vermehrte Erschlaffung. Weit schlimmer aber ist der Alkohol in Gestalt von Bier, Wein und Schnaps. Er teilt die gefährlichen Eigenschaften des Kaffees insofern, als beide Stoffe giftig auf den Herzmuskel wirken, aber er schädigt auch den Organismus im allgemeinen, indem er die Nerven und besonders ihr Zentrum, das Gehirn, reizt und nach einer ungesunden Anregung ein mehr oder weniger schweres Uebelbefinden, einen Katzenjammer, erzeugt, der bei gewohnheitsmäßiger Wiederholung des Alkoholmißbrauchs mit einem geistigen und körperlichen Zusammenbruch enden kann. Auch dadurch wird der Alkohol noch besonders gefährlich, daß sein Genuß in der Regel mit der Aufnahme übermäßig großer Mengen von Flüssigkeit in den Körper verbunden ist und dadurch eine Steigerung der Herztätigkeit verlangt, weil gleichzeitig die zu verarbeitende Blutmenge vermehrt wird. Das oft erwähnte und in seinen schweren Folgen geschilderte „Bierherz" ist ein klassisches Beispiel für die krankhaften Zustände, denen das Herz unter solchen Einflüssen entgegengeht. Das beste Gegengewicht gegen die vielen Erregungen, gegen den größeren Zwang zu sitzender Lebensweise, die durch das moderne Leben herbeigeführt werden, erblickt auch Professor Lazarus in einem gesunden Sport, nicht in dem Sport, der zum Selbstzweck wird und zu einer Ueberanstrengung nach anderer Richtung Anlaß gibt, auch nicht in dem Sport, der lediglich als Spielerei betrachtet wird, sondern in einer zweckbewußten Tätigkeit der Muskeln und Körperkräfte in freier Luft, die eine Erfrischung des ganzen Menschen, nicht aber eine Uebermüdung bewirkt.

Aus den „Meggendorfer Blättern".

Einziger Trost. Tourist (der sich an einer steilen Wand verstiegen hat): „Na, wenigstens kann mich hier kein Automobil überfahren!"

Boshaft. Dichter: „Sehen Sie, dieses kleine Notizbüchlein habe ich schon fünfzehn Jahre." — Dame: „Da schreiben Sie gewiß immer Ihre Ideen hinein?"

Humoristisches.

„Wir übertreffen euch in allem," sagte der Amerikaner zum Engländer. „Wo habt ihr z. B. solche „Werde-schnell-reich"-Unternehmungen aufzuweisen, wie wir?" „Da sind wir euch voraus", erwiderte der Engländer. „Wie viele unserer Edelleute heiraten amerikanische Erbinnen."

Kaffee
rein schmeckend
von **75** Pfg. an
empfiehlt
Frau O. Niederdrenk,
Sodingen, Schulstr.

Bauplätze.

Zirka **18 Bauplätze** in der Nähe der Zechen Friedrich der Große, Mont-Cenis und Erin gelegen, unter günstigen Bedingungen abzugeben. Strebsame Leute, die über etwas Baarvermögen verfügen wird eine günstige Gelegenheit geboten, sich ein eigenes Heim zu gründen. Nähere Auskunft erteilt

Georg Meyer,
Auktionator.

An mich sind durch Postanweisung mit dem Stempel Castrop, 9. April, 7—8 Nachm. ohne Namensangabe des Absenders

149,04 Mk.

ausgezahlt. Da ohne Namensangabe das Geld nicht unterzubringen ist, ersuche ich den Absender um baldige nähere Mitteilung.

Castrop, den 2. Mai 1903.

Becker,
Rechtsanwalt und Notar.

Wer leiht jemanden

3000 Mk.

gegen 6% Zinsen. Offerten unter M. W. 2600 an die Geschäftsstelle.

Habe in meinem Garten

Gift

gegen Ungeziefer gelegt und warne hiermit die Hühnerbesitzer. **J. Pacheiarek,** Wittenerstr. 29b.

Umständehalber ein

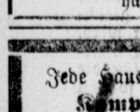
Milchschaf u. ein Schafbock

zu verkaufen. **Börnig 58a.**



Bin gesonnen, meine in Rauxel belegene Besitzung, **Wohnhaus** nebst Garten und etwas Feld, unter der Hand zu verkaufen. Die Hälfte des Kaufpreises kann stehen bleiben.

Schriftliche Anfragen unter E. an die Geschäftsstelle.



Echte Kölner
Spielkarten
stets vorrätig bei
Heinr. Schmitz
Rauxel-Sodingen

Jede Hausfrau
versuche
Vormbaums Waschpulver „Eureka."

Dasselbe verhütet das unliebsame Abfärben und Einlaufen der Wäsche, erhält die wollene



Wäsche wunderbar weich, macht die weiße Wäsche schnell blendend weiß u. giebt derselben einen höchst angenehmen frischen Geruch.

„Eureka."

wird gerühmt von den bedeutendsten Hausfrauen-Zeitungen etc. als „bestes **Waschmittel der Gegenwart"** empfohlen und sollte daher in keinem Haushalte fehlen.

„Eureka"
kostet pro Paket 15 Pfg. u. ist in allen besseren Geschäften zu haben.

Jede Hausfrau lobt
Kompmanns
Pendelwaschmaschine
Leichtwäscher,
denn dies ist die leichtestgehende, daher beliebteste Maschine der Welt.

Albert Schappenberg,
Castrop, Wittenerstr. 53.

Alle
Konserven
u. Delikatessen
billigst
Frau O. Niederdrenk,
Sodingen, Schulstr.

Bekanntmachung.

Unter dem 4. März ds. Js. habe ich einen Aufruf des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspekteurs der freiwilligen Krankenpflege um Beiträge zu Gunsten der in Südwestafrika kämpfenden Truppen veröffentlicht und gleichzeitig bekannt gegeben, daß im hiesigen Verwaltungsgebäude eine Sammelstelle zur Entgegennahme von Beiträgen eingerichtet sei — cfr. Nr. 39 der Castroper Zeitung vom 11. März d. Js.

Auf diese Bekanntmachung hin sind uns leider, außer einem Betrage des „Marine-Vereins" Castrop bisher Beiträge nicht eingegangen. Ich schreibe dies jedoch nicht einem Mangel an Opferwilligkeit für diese hochpatriotische gute Sache zu, vielmehr nehme ich an, daß die Bekanntmachung übersehen worden und das Vorhandensein der hiesigen Sammelstelle dort nicht bekannt gewesen ist.

Zufolge einer Anregung des Herrn Landrats gestatte ich mir nochmals auf den Aufruf hinzuweisen und bitte evtl. Beiträge alsbald, spätestens jedoch bis zum 20. Mai ds. Js. geneigtest hierher gelangen lassen zu wollen.

Der Bürgermeister: gez. **Wynen.**

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Erbauung einer Dienstwohnung für den Amtmann des Amtes Sodingen sollen vorab in 4 Losen vergeben werden.

Los I. Erd- und Maurerarbeiten.
„ II. **Zimmerarbeiten.**
„ III. **Dachdeckerarbeiten.**
„ IV. **Klempnerarbeiten.**

Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen, sind verschlossen bis zum **Samstag, den 7. Mai cr., vormittags 11 Uhr,** dem Amtsbauamte einzureichen.

Zeichnungen und Bedingungen liegen im Bauamt zur Einsicht aus, auch sind die Verdingungsanschläge gegen Erstattung der Schreibgebühr daselbst zu beziehen.

Sodingen, den 29. April 1904.

Der Amtmann: Wiethoff.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen, hat es gefallen, gestern Abend 1/27 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere gute unvergeßliche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante Frau

Carl Timmesfeld

Josephine geb. Rommers

im Alter von 43 Jahren nach kurzem schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb wohlvorbereitet durch den würdigen Empfang der hl. Sterbesakramente der römisch-katholischen Kirche ruhig und gottergeben.

Sodingen, den 1. Mai 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen
Carl Timmesfeld und Kinder.

Die Beerdigung, zu der wir hierdurch freundlichst einladen, findet Donnerstag, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause aus statt; das feierliche Seelenamt Freitag Morgen 7 Uhr in der Pfarrkirche hierselbst.

Männergesangverein
Harmonie, Castrop.

Donnerstag, den 5. Mai cr.,
abends 8 Uhr

KONZERT

im Saale des Herrn **H. Lueg** zu Castrop unter Mitwirkung der gesamten Wierfert'schen Kapelle.

Karten à 3 Mk. sind im Vorverkauf zu haben bei den Mitgliedern des Vereins sowie bei den Herren H. Lueg und O. Roos.

Patente
Marken- und Musterschutz
besorgt und verwertet
F. W. Engels,
Zivil-Ingenieur
Grabenstr. 102. **Essen-Ruhr.** Grabenstr. 102.

Beste Referenzen! Beste Referenzen!

Pergamentpapier stets zu haben bei **H. Schmitz.**

H. Reinhardt Wwe.

Wittenerstr. 18. **Castrop.** Wittenerstr. 18.

Empfehle mein **großes Lager** in

Tapeten.

Es liegt in Ihrem Interesse, wenn Sie sich, ehe Sie tapezieren, von der **großen Auswahl** und den **billigen Preisen** meiner **Tapeten** überzeugen. Verlangen Sie darum vorher meine **Musterkarte.**

Reste in jeder Rollenzahl vorrätig.

---

ff.
Weiden- und Süßrahmbutter
zu Tagespreisen
empfiehlt
Frau O. Niederdrenk,
Sodingen, Schulstr.

Omnibusfahrt

zwischen
Castrop — Rauxel-Bahnhof.

Abfahrzeiten von Castrop:
8,25 Uhr Vormittag.
1,12 „ Nachmittag.
2,25 „ „
4,05 „ „
5,05 „ „
7,00 „ „
9,30 Uhr (Nur Sonntags)
10,30 „ „

von Rauxel:
8,55 Uhr Vormittag.
11,01 „ „
1,45 „ „
3,00 „ „
4,35 „ „
5,35 „ „
7,30 „ „
10,27 Uhr (Nur Sonntags)
11,30 „ „

Rochus-Lose à 2 Mk.

15379 Gewinne im Gesamtwerte von **120,00 Mk.**

sind zu haben bei:

H. Schmitz, Castrop.
Rauxel. Sodingen.

Die beste Reklame
ist und bleibt stets
die Ware selbst.

Hausfrauen, von Börnig und Sodingen wollen ihren Bedarf in

Butter, Speck, sämtlichen Wurstwaren, Kaffee, Tee, Biskuits, Kakao, Schokoladen, Käse

bis zu den feinsten Sorten

nur in dem ersten **Spezial-Geschäft** Sodingens, Schulstraße 48 einkaufen und sie werden vollauf befriedigt sein. Ein Versuch wird sich lohnen.

Als besonders preiswert empfehle garantiert reinschmeckende

KAFFEE'S

per Pfd. zu 75 Pfg.

ff. Perl-Kaffee

per Pfd. zu 90 Pfg.

Süßrahm-Margarine

per Pfd. von 45 Pfg. an.

Alles andere zu den billigsten Tagespreisen.

Frau Otto Niederdrenk,
Sodingen, Schulstraße 48.

Vermietungen.

Eine schöne **Wohnung** in besserem Hause, bestehend aus 4 Zimmern und der II. Etage ev. 1 Bodenzimmer, ist zum 1. Juli zu vermieten.

Zu erfragen **Wiedenstr. 6.**

Eine schöne
Wohnung
2—3 Zimmer nebst Keller (Parterre) zum 1. oder 15. Juli zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Schöne Wohnung
sofort zu vermieten. **Michel Belz,** Brekenstraße 89c.

Das bisher von Herrn Hermann Grüning bewohnte, in Obercastrop belegene **Haus nebst Hofraum** ist zum 1. August anderweitig zu vermieten. **W. Hellingermann,** Wilhelmstraße Nr. 21a.

---

2 Wohnungen
von je 2 Zimmern per 1. Juli zu vermieten. Näh. Widumerstraße 10.

Offene Stellen.

Suche auf sofort ein

Lehrmädchen
Maria Schülken, Dortmunderstr. 1

Suche auf sofort ein tüchtiges

Dienstmädchen
auf halbe oder ganze Tage. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Ein properes
Mädchen,
welches Lust hat, eine Trinkhalle zu bedienen wird gesucht.
J. Müller.

Butterbrot-Papier
gibt ab die Geschäftsstelle.

Wä well es lachen?
Für Dilettanten-, Knappen- und sonstige Vereine, für alle Freunde eines gesunden Humors:



Kohlenhauer Liederhaus [illegible] Gummel [illegible]
Westfälisch-plattdeutscher, humoristischer Schwank in Reimen u. 3 Aufzügen von Fritz Schälhaufen.
Preis 60 Pfg. — Zu haben bei Gastwirt **Carl Weibert, Castrop.**

Für Arbeitgeber!
Lohnbücher
in Folio u. Taschenformat
zu haben bei
H. Schmitz,
Castrop. Sodingen. Rauxel.

Taschenfahrpläne
gültig vom 1. Mai,
vorrätig bei
Heinrich Schmitz,
Castrop. Rauxel. Sodingen.

---

la. Süßrahm-Margarine
von 45 Pf.
empfiehlt
Frau O. Niederdrenk,
Sodingen, Schulstr.

Für Restaurants, Geschäfte, Fabriken, Anstalten und sonstige Etablissements!

Postkarten mit Ansichten

nach eigenen Angaben
in ff. Buchdruck, Lithographie (bis zu 16 Farben), Neuchrom identisch mit Autochrom, Lichtdruck,
praktische Geschäfts-Empfehlung und Reklame,
liefert

H. Schmitz vorm. Ph. Culbart,

Rauxel. CASTROP. Sodingen.

Fernsprecher Amt Castrop Nr. 63.

Bestellungen wolle man an die Geschäftsstelle in Castrop richten.